

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.
Sprechstunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.
Handschriften werden nicht zurückgegeben, namenlose Einwendungen nicht berücksichtigt.
Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigst festgestellten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlaß.
Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.
Postkasten-Konto 36.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.
Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahres . . . K 12.80
Für Billi mit Aufstellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Jahres . . . K 12.—
Fürs Ausland erhöht sich die Bezugsgebühren um die höheren Verbringungs-Gebühren.
Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Slowenische Hebereien in Steinbrück.

In Steinbrück, wo ein großes Bahnamt, ein Postamt und ziemlich bedeutende Industrie sich befinden, herrscht schon seit Jahrzehnten ein reges deutsches Leben und im geselligen und wirtschaftlichen Verkehr herrschte dort stets ungetrübte Eintracht zwischen Deutschen und Slowenen bis zu jenem Zeitpunkt, in welchem die Südbahnverwaltung einige slowenische Heißsporne hinversetzte, die sofort mit ihrer Heßpolitik Bresche in das einträchtige Zusammenleben der Bewohner Steinbrücks legten.

Vor fünf Jahren war in Steinbrück noch ein deutscher Stationschef, ein deutscher Verkehrskontrollor, da herrschte noch im Orte die größte Ruhe. Vor drei Jahren wurde ein tschechischer Stationsvorstand hintersetzt, dazu kam ein slowenischer Verkehrskontrollor und mehrere slowenisch-nationale Verkehrsbeamte. Damit war das friedliche Zusammenleben der Bewohner von Steinbrück wie mit einem Schlag verschwunden, die geselligen Zusammenkünfte der Deutschen wurden zum Gegenstand perfider Angriffe, es wurde der wirtschaftliche Boykott gegen die Deutschen gepredigt, und sowohl bei der Südbahndirektion, wo die Wünsche der slowenischen Politiker beim Verkehrsdirektor Praschniker ein allzu williges Ohr fanden, als auch bei der Postverwaltung die Forderung erhoben, daß in Steinbrück, welches in der ganz slowenischen Gemeinde Laak liege, vorwiegend nur slowenische Beamten zu ernennen seien. Es wurde auch systematisch daran gearbeitet, daß den deutschen Beamten der Aufenthalt in Steinbrück verleidet werde.

(Nachdruck verboten.)

Die Tage der Rosen.

Erzählung von Theob. Witter.

Die Unterhaltung sprudelte munter fort. Listig, übermütig auf ihre weißbeschuhten Füßchen blinzeln, wiegte sich Lore von Gleichmann im Schaukelstuhl. Das Thema — Doktor Kurt Roda — das die jungen Mädchen eben angeschlagen, interessierte sie — interessierte sie sehr.

Wie sie alle für ihn schwärmten, die holden blonden und braunhaarigen Mädchen, der seit Jahresfrist fort war, aber demnächst zurück erwartet wurde.

Doktor Roda war der Pflege Sohn der Gastgeberin, der verwitweten Frau Justizrat Roda, in deren schönem Villengarten an diesem Nachmittage ein Kreis älterer Damen und junger Mädchen — die Freundinnen der Hausfrau und ihrer Tochter Waltraut — gesellig vereint waren.

Lore von Gleichmann, eine brünette zwanzigjährige Schönheit und die Königin der hiesigen Gesellschaft, ließ die Reden, die den Doktor verhimmelten, schwirren. Sie lächelte auch nicht mehr listig, sie lächelte veronnen. Ihre Gedanken wanderten zurück zu einer verrauschten Stunde . . . Gerade so entzückend wie jetzt in dem weißen, handgestickten Batistkleide, zu dem der hohe, blühende Rosenbusch im Hintergrunde eine entzückende Folie bildete, hatte sie damals ausgesehen, als sie in einem lebenden Bilde das Dornröschen dargestellt und Kurt Roda, als Prinz, dieses Dornröschen wachgeklüßt.

Bei den letzten Gemeindevahlen in der Gemeinde Laak war es daher für die Deutschen überraschend wichtig, festzustellen, daß sie wenigstens in einem Wahlkörper das bedeutende Übergewicht haben und es wurden auch im ersten Wahlkörper ausschließlich Deutsche gewählt, im zweiten drangen die Slowenischlerikalen durch, die hauptsächlich in den außerhalb Steinbrücks gelegenen bäuerlichen Gemeindegebieten vorherrschen, und im dritten Wahlkörper wurden mit Hilfe der deutschfreundlichen und freisinnigen Arbeiter Steinbrücks Sozialdemokraten gewählt. Diese Feststellung ist notwendig, weil daraus hervorgeht, daß die slowenischliberale Partei in Steinbrück nur einzelne Anhänger besitzt, und das sind eben die slowenischen Südbahnbeamten, einige slowenische Postbeamten und der einst deutsche Oberlehrer Mesko, der seinerzeit unter der falschen Flagge deutschfreundlicher Gesinnung den Oberlehrerposten in Steinbrück zu erreichen verstand und der, jetzt zum Obmann der Christl. und Methus-Ortsgruppe emporgehoben, seine Aufgabe in der gänzlichen Slowenisierung der ehemals doppel-sprachigen Steinbrücker Volksschule erblickt — zum größten Leidwesen der freisinnigen Arbeiterschaft, die keine Gelegenheit mehr besitzt, ihren Kindern einen ausreichenden Unterricht in der deutschen Sprache zuteil werden zu lassen.

Die slowenischliberale Partei besteht nur aus ein paar fanatischen Heßern, die sich aber nicht scheuen, im „Slovenski Narod“, dem Laibacher slowenischliberalen Tagblatte, eine wilde Heße gegen alle Deutschen in Steinbrück einzuleiten und förmlich im Namen des slowenischen Volkes den dortigen Deutschen das Recht absprechen wollen, sich überhaupt national zu betätigen.

Den Gipfelpunkt dieser Heße bildet ein kürz-

lich im „Slovenski Narod“ erscheinender Aufsatz mit der Ueberschrift „Deutsche Unverschämtheiten in Steinbrück“. Es verlohnt sich, aus diesem Heßartikel, der an die Adresse der Südbahn-Gesellschaft gerichtet ist, einige Niederträchtigkeiten tiefer zu hängen. Die deutschen Beamten der Südbahn und des Postamtes in Steinbrück werden als Leute bezeichnet, die wegen ihrer Vergehen im Dienste schon längst in Pension oder ins Kriminal gehören.

Man müßte nach diesen Ausfällen annehmen, daß Steinbrück eine wahre Verbrecherkolonie ist, und es wird nun doch Aufgabe der Südbahn und der Postverwaltung sein, entweder die Leute, die hier als Verbrecher bezeichnet werden, den Behörden auszuliefern oder aber diejenigen, die gegen deutsche Beamte eine so niederträchtige Beschimpfung veranlaßt haben, zur Verantwortung zu ziehen. Wir erinnern nur daran, daß die Macher der slowenischliberalen Politik in Steinbrück in den Verkehrsbüros des Bahnhofes und des Postamtes zu suchen sind. Die Südbahndirektion hat einen dieser Vögel seinerzeit schon diszipliniert, ihn jedoch sonderbarerweise wieder in Steinbrück belassen.

Die windischliberalen Südbahnpolitiker in Steinbrück gerieten in eine förmliche Wut, als da unten eine Sübmarkfortsgruppe gegründet wurde, wohl-gemerkt in einem nur für Deutsche zugänglichen Raume mit Ausschluß der Oeffentlichkeit, ohne jede Provokation. Diese interne Angelegenheit der Deutschen ging die slowenischliberalen Südbahnpolitiker gar nichts an, sie fühlten sich aber veranlaßt, als Gegendemonstration eine Heßversammlung abzuhalten, zu welcher auswärtige Brandredner herbeigerufen wurden, eine Heßversammlung, die durch außerordentliche Sicherheitsvorkehrungen der Behör-

So diskret auch der härtige Männermund dies getan, so süß-wohligh durchströmte es noch heute Lore, wenn sie an jenen Kuß zurückdachte.

Ob auch er daran zurück gedacht in dem verflossenen Jahre und, wie sie, brennend es ersehnt, daß dieses Jahr um sein möge und er, der inzwischen sich die Doktorrechte erworben, in der Lage, sich von ihr den Brautkuß zu holen!

Lächerlich, hieran zu zweifeln! Und ebenso lächerlich, daß sie, die schöne, vielumworbene Lore Gleichmann, den unbemittelten jungen Arzt, der noch von der Güte der Justizrätin abhing, vor allen anderen wollte! Ihren Reichtum, ihre Schönheit und Jugend und ihre stürmische Liebe, alles, alles wollte sie diesem einen von ihr begehrten Manne schenken — schenken mit tausend Wonnen . . .

Das Erscheinen des Dieners entriß die junge Dame ihren Träumereien.

„Ein Telegramm an die Frau Justizrat!“

„Ein Telegramm?“

„Ein Telegramm?“

Die Frage schwirrte von Mund zu Mund. So neugierig auch die älteren wie die jungen Damen waren, zu erfahren, was dieses brachte, so zog man sich doch diskret zurück, als jetzt die Justizrätin, sichtlich erregt, die Depesche erbrach.

„Ich denke, Kurt gibt Nachricht,“ erhob sich Waltraut Rodas, klingende Stimme in dem Schweigen, das eingetreten war.

Welch eigentümlichen Wohlklang diese Mädchenstimme hatte! Wie Glockenlaut, aus dem ein Etwas tönte, ein zitternder, heimlicher Jubelklang . . . Es

war Lore von Gleichmann nie so zum Bewußtsein gekommen, wie jetzt.

„Sie haben wohl Ihren Bruder sehr lieb, Waltraut?“ sprudelte sie, das Wort „Bruder“ eigen-tümlich betonend, und dabei glitt ein schneller Blick unter den dunklen Wimpern hervor über die Befragte hin — forschend — taxierend — erwägend —.

Dieses zwar anmutige, aber herzlich unbedeutende Blümchen, — einfach lächerlich!

Einem plötzlichen Impulse folgend, sprang Lore auf. Ohne Waltrauts Antwort abzuwarten, schlüpfte sie, schalkhaft lächelnd den Finger an den Mund legend, hinter den Stuhl der Justizrätin Roda und blickte über deren Schulter hinweg in das Telegramm —.

„Unverschämt!“ flüsterte die Frau Amtsrichter Hersen der jungen Frau Assessor Feldmann zu.

„Dies Prädikat nimmt die schöne Lore gern mit hin, wenn es gilt, über Doktor Roda zu erfahren,“ spottlachte diese.

Die Frau Justizrat hatte inzwischen die Depesche ihrer Waltraut hingereicht —.

„Dies selbst, Kind,“ — armes Kind . . . fügte das Mutterherz insgeheim hinzu.

Gewaltsam den Seufzer unterdrückend, den die Nachricht, die ihrer Waltraut so bitteres Herzeleid brachte, ihr entlockte, wandte sie sich mit wohlge-lungenem Lächeln an ihre Gäste:

„Die Depesche ist tatsächlich von meinem Pflege-sohn Kurt. Er hat sein Doktorexamen brillant bestanden und trifft morgen hier ein. Noch sind die Tage der Rosen, schläft er, und —“ hier blickte die Justizrätin mit scheinbar heiterstem Lächeln in die

den auf das Maß einer ungefährlichen Kinderei eingeschränkt wurde.

Nun veranstalteten die Deutschen von Steinbrück, wie es in früheren Jahren ebenfalls geschah, heuer eine Sonnwendfeier, die selbstverständlich als eine furchtbare Beleidigung des slowenischen Volkes, insoweit es nämlich in den Kanzleien des Südbahn-Amtes und des Postamtes in Steinbrück vertreten ist, hingestellt wird. Die Veranstaltung dieser Feier war natürlich ein Vebbrechen und zwar auch für den deutschfreundlichen slowenischen Wirt Kraischek, der seine Gastwirtschaft zu dieser Veranstaltung zur Verfügung stellte. Bei diesem Gastwirte erschien vor der Sonnwendfeier eine slowenische Deputation, bestehend aus dem Südbahnrevidenten Mohorko, dem Oberlehrer Mesko, den Südbahnassistenten Vargason und Versic, dem Postassistenten Zmazek und dem altslowenischen Postoffizianten Siebenreich und richtete an ihn die dringende Aufforderung, seine Gasträume für die Sonnwendfeier nicht herzugeben. Als alle Ueberredung nichts half, stellte der Südbahnrevident Mohorko dem Gastwirte Kraischek vor, daß er ja, wenn Kraischek die Sonnwendfeier in seinen Räumlichkeiten abhalten lasse, damit ihn, den Revidenten Mohorko, auf das ärgste blamiere, daß er, nämlich Mohorko, ja bereits in den Zeitungen geschrieben habe, daß die Deutschen für ihre Sonnwendfeier in Steinbrück kein Lokal bekommen. Man wird nach diesem Geständnisse des Herrn Mohorko vielleicht doch einen Anhaltspunkt dafür finden, wer der Verfasser jener Heftartikel der slowenischliberalen Zeitungen ist, durch welche die deutschen Beamten und Geschäftsleute von Steinbrück so niederträchtig beschimpft und beleidigt werden. Als auch der Schläger des Herrn Zeitungsberichterstatters Mohorko nichts fruchtete, wollte man den Wirt, der sein einmal den Deutschen gegebenes Wort nicht brechen wollte, mit Geld bestechen, und als auch dieses Mittel nicht versagte, entfernte sich die Deputation, nachdem ein Mitglied desselben, der Postassistent Zmazek, dem Wirt mit den Worten „Schwein“ und „Vollverräter“ Boykott angedroht haben soll.

Bei der Sonnwendfeier wurde, wie wir seinerzeit berichteten, eine Puppe verbrannt, der „Tattermann“, als das Bild eines Verräters, der nach Außen deutsch tut und nach Innen undeutsch empfindet. Diese allegorische Justifizierung wurde natürlich als furchtbare Beleidigung des slowenischen Volkes von den oben erwähnten, im Bahn- und Post-

amte sitzenden Vertretern desselben empfunden, obwohl auch die Sonnwendfeier eine ausschließlich von Deutschen besuchte, den Slowenen ganz unzugängliche Veranstaltung war und es den Deutschen doch niemand verargen darf, wenn sie auf sinnbildliche Art die Verräterei an ihrem Volkstume brandmarken.

In dem erwähnten Artikel des Slovenski Narod wird noch gegen einen deutschen Südbahnassistenten „Lesnik“ in Steinbrück gewettert, der Fahrkarten nur dann ausfolgen soll, wenn sie in deutscher Sprache verlangt werden und jeden, der sich einer anderen Sprache bedient, als unanständig bezeichnet. Es ist bezeichnend, daß es einen Bahnbeamten in Steinbrück mit dem Namen Lesnik überhaupt nicht gibt und daß hiemit dieses Mädchen von Herrn Lesnik offenbar nur zu dem Zwecke erfunden wurde, um einen Anhaltspunkt dafür zu finden, daß man den Verfasser des Heftartikels außerhalb des Südbahn-Amtes von Steinbrück suche.

Wir begnügen uns heute mit dieser kurzen Erwiderung und werden auf Einzelheiten zurückkommen, um den Nachweis zu liefern, daß in Steinbrück nicht früher Ruhe herrschen wird, als bis die Südbahnverwaltung, der ja die glatte Abwicklung des Verkehrs gewiß sehr am Herzen liegt, die Unfrieden stiftenden Elemente, die slowenischliberalen Politiker aus dem Steinbrücker Bahn-Amte in Gegenden versetzt, wo sie sich mehr ihrem Dienste widmen können als der Politik, zu welcher sie sich auf dem Boden Steinbrücks so angeregt fühlen.

Die Verwaltungs-kommission für Böhmen und die Deutschen.

Die kaiserliche Verordnung, mit welcher die Landesautonomie aufgehoben, der Landtag aufgelöst und an Stelle des Landesauschusses eine Verwaltungskommission gesetzt wird, die durchwegs aus Beamten der Prager Statthalterei gebildet ist, findet weder den Beifall der Tschechen noch den der Deutschen. Diese Stellungnahme war vorauszu sehen. Sie war ja schon gegeben durch die Verwahrungen, die von beiden Seiten in entschiedenster Weise abgegeben wurden, als der Plan des Ministerpräsidenten Stürgkh, eine Verwaltungskommission einzusetzen, auftraute. Damals dachte man sich in Regierungskreisen die Sache noch so, daß der Landesauschuß in seiner

jetzigen Zusammensetzung im Amte bleiben und nur seinen Namen ändern sollte. Dagegen haben sich die Deutschen, und das mit vollem Rechte, verwahrt. Die Regierung hat diesem Proteste auch Rechnung getragen, indem sie von ihrer Absicht abging und einen vom politischen Boden vollständig getrennten Verwaltungskörper mit dieser Beamtenkommission gebildet hat. Nun wird allerdings darauf verwiesen, daß die Zusammensetzung der Kommission von Haus aus eine Majorisierung der Deutschen bedeutet. An der Spitze steht ein Feudaladliger, der der konservativen tschechischen Gruppe angehört, und von den sonstigen Mitgliedern der Kommission sind ihrer Nationalität nach bloß drei Deutsche, hingegen aber fünf Tschechen, so daß, da dem Vorsitzenden nach dem Statute der Kommission zwei Stimmen gehören, in nationalen Fragen immer sieben tschechische gegen bloß drei deutsche Stimmen stehen.

So gerechnet ist diese Zusammenstellung der Kommission jedenfalls Veranlassung zu ernstem Beswerden der Deutschen. Es wäre aber trotzdem verfehlt, aus dieser Sachlage jetzt schon einen Kriegsfall zu machen. Hier heißt es, ruhig zuwarten, wie die Dinge sich weiter entwickeln. Zunächst ist ja doch das erreicht, was die Obstruktion der Deutschen bezweckte. Die parlamentarische Herrschaft der tschechischen Parteien in der Prager Landstube und durch diese im Landesauschusse für Böhmen erscheint beseitigt. Die Landesautonomie ist aufgehoben, die Landesverfassung bis zu den Neuwahlen, deren Zeitpunkt erst bestimmt werden soll, eingestellt. Dadurch aber, daß Beamte an Stelle der vom Landtage gewählten, also der Volksvertretung entnommenen Landesauschußmitglieder treten, ergibt sich eine ganz andere Sachlage, eine neue Beurteilung. Der Landesauschuß war lediglich dem Landtage verantwortlich. Die Mitglieder des Landesauschusses hatten sich nur als Bevollmächtigte ihrer Nation, beziehungsweise ihrer Parteien im Landtage zu fühlen. Mit den Beamten in der jetzt geschaffenen Verwaltungskommission steht es nicht so. Sie sind eben Beamte, als solche verantwortlich der Regierung, die sie eingesetzt hat. Dadurch ergibt sich naturgemäß eine Verantwortlichkeit der Regierung selbst für alles, was nunmehr durch diese Verwaltungskommission für das Land Böhmen vorgekehrt, beschlossen werden wird.

Den Deutschen obliegt nunmehr erhöhte Aufmerksamkeit, genaue Verfolgung aller Beschlüsse der Verwaltungskommission, eine genaue Beobachtung der Vorgänge im Verwaltungsdienste des Landes und es erwächst ihnen die weitere Aufgabe, in jedem weiteren Falle, wo berechtigter Grund zu Klagen wegen nationaler Uebervorteilung, wegen Zurücksetzung der Deutschen im Gebiete der Landesverwaltung gegeben ist, sofort und mit aller Entschiedenheit einzuschreiten. Von der Regierung ernannt ist die Landtagskommission und die Regierung ist für sie verantwortlich. Man wird also in Zukunft, wenn etwas gegen die

Runde — „es scheint, er will sich verloben. Seine Andeutungen lassen indessen nur erraten mit wem. Nun —“

Der Rest ging unter in den lebhaften Debatten, welche diese Mitteilung bei den Damen hervorrief.

Lore von Gleichmann beteiligte sich nicht daran. Aber sie war noch nie so hinreißend liebenswürdig und nie so hinreißend übermütig gewesen wie an dem Rest dieses Tages. Alle zog sie in den Bann ihrer glänzenden Laune.

Nur an einer vermochte sie nicht ihren liebenswürdigen Mutwillen zu erproben, denn sie fehlte hier, — Waltraut.

Die Tage der Rosen . . . O Welt, wie bist du wundervoll mit deinem Glanz und Duft und deiner leuchtenden Herrlichkeit. Blau und sonnen-durchflimmert die Luft: jedes Erdenfleckchen ein blühendes Paradies. In satter Pracht die Wälder: auf den Feldern goldene Aehrenwogen. Und Rosen, Rosen auf allen Wegen! Sammetdunkle, rosarote, blaßgelbe, voll berauschendem Duft, und die zarte, weiße Tuberosen. Rankroslein und Heiderosen . . . Alle Morgen schließt die Sonne neue Blütenaugen auf. Welken und Entblättern — der Erde Leid — es scheint keines zu geben . . .

Im Hause der Frau Justizrat Roda war alles bereit zum Empfang des lieben Erwarteten — des Eindringlings, wie einst der zehnjährige Kurt von sich gesagt, als bei Papa und Mama Justizrat nach fünfzehnjährigem kinderlosem Ehestande ein Töchterchen, als spätes Liebespfand, seinen Einzug hielt. Waltraut ward das allerliebste kleine blondhaarige Ding genannt, das mit dunklen Augen in die Welt

schaute. Und zu dem Bruder Kurt auf, wenn er sich wieder und wieder über die Wiege neigte und nach umgeschickter Jungenart täppisch-zärtlich mit dem Schwesterchen scherzte, dessen erstes Wort Bruder Kurts Name war, den es lallte.

Trotz des zärtlichen Einverständnisses der beiden stand unsichtbar ein Etwas zwischen dem großgewachsenen schlanken Jungen mit dem tiefbraunen Haar und den blitzenden Blauaugen und dem kleinen blonden Ding in der Wiege. Das wußte noch nichts davon, aber der große, verständige Junge spürte es und manchmal drohte es ihm die Brust zu zersprengen.

Als Klein-Waltraut so weit war, daß sie ohne Hilfe durchs Zimmer tollte, daß die blonden Locken flogen, da hielt es den Buben nicht länger. Er hatte dem Justizrat, der ein Freund von Kurts verstorbenen Eltern gewesen und nach deren frühem Tode den Verwaisten voll väterlicher Liebe in sein Haus genommen, sein Herz ausgeschüttet: daß er sich seit Waltrauts-Geburt wie ein Eindringling vorkomme und überzeugt sei, daß die verehrten Pflegeeltern nun, da sie ein eigenes Kind hätten, es be-reuten, ihn sich aufgebürdet zu haben —

Nun, der Justizrat, ein jovialer, herzenswarmer Mann, hatte den „lieben Schlingel“ durch einen zärtlichen Backenstreich und einen schallenden Kuß eines anderen überzeugt.

Seitdem war jenes Etwas glücklich überwunden, bis — bis zu dem Tage, da die achtjährige Waltraut erfuhr, daß Kurt nicht ihr leiblicher Bruder war.

Freilich trug jenes Etwas nun eine andere Gestalt, dafür aber verschwand es nicht wieder. Und

je älter und verständiger Waltraut wurde, desto eindringlicher redete dieses Etwas zu ihr, desto eifriger wick sie ihm aus.

Der hochgewachsene schlanke Student aber, der so lustig sein Schwesterchen umarmte, wenn er in den Ferien heimkam, schien ganz vergessen zu haben, daß er und es nicht rechte Geschwister waren. Und jedenfalls war es ein Zufall gewesen, nur ein Zufall, daß Kurt Roda bei seinem Abschied vor Jahresfrist Waltrauts ihm Schwesterlich gebotene Lippen nicht gewahrt und nur ihr Händchen herzlich geküßt hatte.

„Waltraut — Waltraut — er kommt!“ klang die Stimme der Justizrätin im Ton lebhafter innerer Erregung durch das Haus. Und nun eilte sie, ein mütterlich-liebevolls Lächeln auf dem Gesicht, die Terrasse hinab und mit ausgestreckten Händen dem außerordentlich stattlichen jugendlichen Manne entgegen, der eben der Mietsdroßke entstieg und in den Garten eingetreten war.

Hatte ihr Ruf Waltraut nicht erreicht? Oder was war? Die eilte wie verfolgt den Hintergarten entlang bis zu ihrem Lieblingsplatz, der Heckenrosenlaube am Ende ihres Gartens. In Scham und Weh schlug sie hier die Hände vor das Gesicht. In Scham, weil sie, die Siebzehnjährige, noch nicht so viel Selbstbeherrschung gelernt, in dieser Wiedersehensstunde ihre Gefühle zu verbergen. In Weh aber, in wildem, eifersüchtigem Weh, weil nimmer-verklingend die Worte von Kurts Telegramm in ihr tönten. —

Noch sind die Tage der Rosen — —. Sorg' für das Verlobungsmahl des neugebackenen Herrn Doktors, Herzenspflegemutter! Er will das Dorn-

Deutschen gerichteten beschloffen oder vorgekehrt wird, sich unmittelbar an die Regierung zu wenden, an diese sich zu halten haben. Damit ist für die Deutschen jedenfalls eine vorteilhaftere Stellung gegeben als sie es vordem war, da man es mit einem Landesauschusse zu tun hatte, der lediglich dem Landtage verantwortlich war, ja nicht einmal dem Landtage verantwortlich gemacht werden konnte, da ja infolge der Obstruktion jede Möglichkeit einer Einflußnahme des Landtages auf die Geschäfte des Landesauschusses fehlte. Durch diese Regierungskommission erscheint der Schwerpunkt der Landesverwaltung von Böhmen direkt nach Wien verlegt, da es ja die Regierung in Wien ist, die diesen Weg zur Ordnung der Verhältnisse in Böhmen eingeschlagen hat. Die ganze deutsche Volksvertretung im Wiener Parlamente steht jetzt mit ihrem Votum für die Deutschböhmen und sie wird ihre Macht, ihren Einfluß in jedem einzelnen Falle wahrzunehmen haben. So müssen die Dinge, wie sie sich jetzt gestaltet haben in Böhmen, beurteilt werden und darnach haben die deutschen Volksvertreter ihr Verhalten einzurichten. Der Umstand, daß der Deutsche Nationalverband und auch die christlichsoziale Vereinigung im Reichsrate zu jenen Gruppen gehören, auf die die Regierung bei ihren Forderungen sich unbedingt stützen muß, kann für die Deutschen im Lande Böhmen bei der jetzigen Gestaltung der Dinge noch von guter Wirkung werden, wenn nicht bloß mit der nötigen Klarheit, sondern auch mit der notwendigen Entschiedenheit Politik gemacht wird.

Politische Rundschau.

Antislovenische Kundgebung in Petersburg.

In Petersburg kam es bei einem Panlawistenbankett wegen der mazedonischen Frage zu einer regelrechten Prügelei, die zu einem vorzeitigen Schluß des Banketts führte. Der Vorsitzende bei dem Bankett Baschmatow schlug in einer Resolution gegen den Vormarsch der Türkei eine Reihe von Maßregeln vor, über die abgestimmt wurde. Die Resolution wurde dann telegraphisch dem Ministerpräsidenten Kowrow und dem Minister des Äußeren Sazanow mitgeteilt. Die Slawophilen rufen nämlich zu einer sofortigen Forzierung der Dardanellen durch die Schwarze Meer-Flotte und Regelung der Dardanellenfrage. Der Frieden soll zwischen Serbien und Bulgarien auf der Basis jener Forderungen unverzüglich geschlossen werden, welche Griechenland und Serbien vor dem letzten Kriege aufgestellt haben. Rumänien soll auf die Linie Silistria-Baltschik beschränkt werden, außerdem dürfe Rußland keinen

rösch, das heißgeliebte, freien, bevor ein anderer ihm zuvorkommt...

Waltraut starrte vor sich hin — in tränenlosem Weinen. Das Dornröschen — Lore von Gleichmann... Mit greifbarer Deutlichkeit stand das lebende Bild damals, Lore als Dornröschen und Kurt als Prinz, wieder vor ihrer Seele.

Sie hatte es ja gewußt, daß es so kommen würde, daß er sein Herz an die schöne Lore verloren hatte.

Noch sind die Tage der Rosen...

Hatte sie diese Worte wiederholt oder ein anderer?

Ein Schatten fiel in die Laube — am Eingang stand plötzlich Kurt Roda.

Seine Augen umfaßten das liebliche Bild dort drinnen — Waltrauts hold-verwirrtes Gesichtchen, umrahmt von den blühenden Heckenrosenzweigen, und seine Augen leuchteten.

„Ich wußte es ja, daß ich Dich hier an Deinem Lieblingsplatze finden würde, Waltraut, — mein Dornröschen. Sag', Süße, willst Du dies sein — nicht mehr mein Schwesterchen, sondern meine liebe, liebe Braut?“

Waltraut Roda hatte es tatsächlich noch nicht gelernt, sich zu beherrschen. Denn eine Welt von Erstaunen, Unglauben und seliger Ueberraschung lag der Werber ihr vom Gesicht. Dann aber sank sie mit einem Jubellaut in seine ausgebreiteten Arme.

Traumhaftes Schweigen war um sie; stille, sonnendurchflimmerte Sommerluft. Nur ein Vöglein sang im Rosenbaum... Das störte die Liebenden nicht; sie fühlten beseligt nur eins:

Noch ist die schöne die goldene Zeit,

Noch sind die Tage der Rosen...

Ueberfall Oesterreichs auf den Sandschat zulassen. Man dürfe in Wien nicht vergessen, daß die Grenze Galiziens Rußland näher liege, als der Sandschat der Residenz der Habsburger. Das ganze Bankett artete in eine antislovenische Demonstration aus und führte auch zu einer scharfen Kritik der Politik Sazanows.

Slawische Brüderlichkeit.

Das Organ der kroatisch-kerikalischen Frank-Partei in Kroatien „Pravoslava“ befaßt sich mit der „Brüderlichkeit“ und „Brüderliebe“ der Slawen auf dem Balkan. Solange diese von den Türken geknechtet waren, da fiel es keinem ein, dem anderen etwas vorzuwerfen. Sobald aber das Türkenjoch abgeschüttelt war, da begannen sie sich gegenseitig zu bekriegen, da die einen Simeons Großbulgarien, die anderen Dußans Großserbien zu errichten wünschten. Nur einmal noch gelang es dem großen Bruder im Norden, die kleineren zur Einigkeit zu zwingen, um den gemeinsamen Erbfeind aus Europa herauszuschlagen. Somit aber dies geschehen war, begannen die Eifersüchtigkeiten von vorne und heute ist derjenige der Brüder, welcher die schönsten Aussichten auf eine glückliche Zukunft und im Türkenkriege das Meiste geleistet hatte, gedemütigt. Das ist die Brüderliebe der orthodoxen Balkanlawen! Wie muß sich erst — fragt das Blatt zum Schluß — deren Liebe zu den katholischen Brüdern erweisen, wenn sie sich untereinander so lieben?

Der verleugnete Panlawismus.

Aus Laibach wird uns geschrieben: In der zweiten Hälfte des Monats August soll in Laibach ein slowenischer Katholikentag stattfinden, für den umfassende Vorbereitungen getroffen wurden. Bei solchen Anlässen wurden die Straßen und öffentlichen Gebäude der Stadt bisher immer mit Fahnen in den allslawischen Farben — weiß-blau-rot — die zugleich Landesfarben sind, geschmückt. Diesmal will man jedoch davon abgehen und die alten krainischen Landesfarben gelb-blau-rot wieder ausgraben. Die Farben weiß-blau-rot sind nämlich eine Erfindung des Jahres 1848, in dem es den schon damals nationalen Umtrieben huldigenden Slowenen durch einen keineswegs freien Winkelnzug gelang, von der Regierung die Anerkennung dieser Farbenverbindung als krainische Nationalfarben zu erreichen. Später, nachdem die Slowenen im Landtage die Mehrheit erlangt hatten, wurden die alten Landesfarben durch das allslawische Dreifarb vollständig verdrängt, welches seither bei festlichen Anlässen von den Slowenen sämtlicher Parteirichtungen verwendet wird. Daß man sie nun beim slowenischen Katholikentag zugunsten der alterwürdigen Farben: gold-blau-rot, die vor 450 Jahren von Kaiser Friedrich III. den Ständen Krains verliehen worden sind, hintanzusetzen im Begriffe steht, hat nicht etwa darin seinen Grund, weil die Partei des Dr. Schusteritz den Panlawismus über Bord geworfen hat — ihre Haltung während des ersten Abschnittes des Balkankrieges spricht genügend dagegen! — sondern ist dadurch zu erklären, daß man den Polen, die durch eine größere Abordnung am Katholikentag vertreten sein werden, durch den Anblick der allslawischen Farben nicht Stimmung und Laune verderben will. Die Wiedereinsetzung der alten krainischen Landesfarben, die von den deutschgesinnten Krainern noch immer in Ehren gehalten werden, ist also nicht etwa einer politischen Einkehr der katholischen Slowenen, sondern lediglich der Rücksicht auf die bekannte Empfindlichkeit der Polen zu verdanken.

Die kroatische Eisenbahnerfrage.

Den Ausgangspunkt der kroatischen Krise bildet bekanntlich die Eisenbahnpolitik der ungarischen Regierung in Kroatien, die die Verwaltung der Eisenbahnen in Kroatien zu magyarisieren suchte und zu diesem Zwecke magyarische Beamten in großer Zahl nach Kroatien schob. Diese Angelegenheit bildet nun auch den Kernpunkt der neuen kroatischen Ausgleichsverhandlungen und ein Budapest Blatt trat kürzlich dafür ein, daß von allen „Eisenbahnbeamten des Verkehrsdienstes und allen jenen, die auf die Entwicklung des Verkehrs durch Wort und Schrift Einfluß nehmen,“ ferner von jenen, „die Ätten erledigen und Bücher führen“, die Kenntnis der magyarischen Sprache verlangt werden müsse, daß aber auf kroatischem Territorium „die Verkehrssprache mit dem reisenden Publikum und den kroatischen Beamten“ kroatisch zu sein habe. Die Klagen über die Benachteiligung der Kroaten beim Eisenbahndienst seien aber schon derzeit ungerechtfertigt, da im Jahre 1911 von den bei den kroatisch-slawnischen Bahnen

5874 Angestellten 3210 (54.65%) die magyarische, 2645 (45.03%) die kroatische Sprache als Muttersprache angegeben haben; daß von diesen 5874 Angestellten 4019 (68.42%) magyarisch und 4555 (77.55%) kroatisch sprechen konnten; daß endlich von den in Kroatien bei den Bahnen angestellten 3210 Magyarern 1908 kroatisch sprechen, während von den 2645 Kroaten nur 790 magyarisch sprechen. In der kroatischen Presse wurden nun diese Zahlen als unrichtig bezeichnet, da beispielsweise von den 246 Angestellten bei der Agrarverwaltung der Staatsbahnen nur 20 Kroaten sind. Auch müßte die Frage erörtert werden, auf welche Weise die Kenntnis der kroatischen Sprache bei den Magyarern konstatiert worden ist und was man unter der „Kenntnis der kroatischen Sprache“ versteht, übrigens können jedoch für Kroatien auch in dieser Angelegenheit nur die Bestimmungen des kroatisch-ungarischen Ausgleichsgesetzes maßgebend sein, die in Kroatien die kroatische Sprache als einzige und ausschließliche Amtssprache ausdrücklich festsetzen.

Vor Roseggers Geburtshaus.

Zieh, Wandrer, den Hut und bleib andächtig steh'n, Denn hier ist voreinst ein Mirakel gescheh'n: Im achtzehnhundertvierzigsten Jahr, Und darnach im dritten, im Heumond, gebar, Von Fichten umrauscht und von Alpenwind, Eine sterbliche Mutter ein unsterbliches Kind.

Ottokar Kernstock.

Aus Stadt und Land.

Bermählung. Fräulein Anni Kopatsch aus Windischfeistritz und Sparkasseamtsleiter Alois Watzek werden Donnerstag den 7. August in der Stadtpfarrkirche zum Heiligen Blute in Graz getraut.

Todesfall. Donnerstag ist hier der Malermeister Herr Anton Bandek, ein braver deutscher Volksgenosse und tüchtiger Gewerbsmann, im Alter von 50 Jahren einem langem, schweren Leiden erlegen. Ehre seinem Andenken!

Aus dem politischen Dienste. Der Statthalter in Steiermark hat die Statthaltereikonzeptspraktikanten Dr. Egon v. Scheure in Hartberg, Egon Schrey Edler v. Redlwerth in Pettau, Dr. Siegfried Ambros in Graz und Sigmund Ritter v. Benigni in Mültenberg in Graz zu Statthaltereikonzipisten, ferner die Bezirkssekretäre Josef Buda in Feldbach, Johann Koudelka in Marburg, Anton Ivanetic in Rann, Josef Pozun in Pettau, Johann Reinisch in Liezen, Josef Kramberger in Gail ad personam unter die Beamten der neunten Rangsklasse eingereiht und die Statthaltereikanzlisten Franz Ramitsch in Marburg und Johann Leberl in Hartberg zu Bezirkssekretären ad personam ernannt.

Eine Notstandsaktion des Landes Steiermark für die Lehrer und Landesbeamten. Wie das „Graz Tagblatt“ meldet, hat der steiermärkische Landesauschuß in einer zehnstündigen Sitzung am 28. Juli grundsätzlich den Beschluß gefaßt, den Lehrern und den Landesbeamten und -dienern eine einmalige Notstandshilfe zuzuwenden. Die Zuwendung wird in die Tat umgesetzt werden, sobald das Land den dazu nötigen Betrag zu einem halbwegs günstigen Zinsfuß aufnehmen kann. Es soll sich um eine Summe von 350.000 K handeln, wovon 300.000 K auf die Lehrer, 50.000 K auf die Landesbeamten und -diener entfallen sollen. Ueber die Art der Aufstellung ist noch nichts beschlossen worden; wie auch verlautet, will man die Meinung der Beteiligten selbst einholen.

Roseggerehrung des Marktes Gonobitz. Der Ausschuß der Marktgemeinde Gonobitz hat den Dichter Peter Rosegger in Anbetracht seiner großen Verdienste um die Förderung des Deutschen Schulvereins aus Anlaß seines 70. Geburtstages einstimmig zum Ehrenbürger der Marktgemeinde ernannt. Das äußerst kunstvoll ausgefertigte Diplom wurde an seine Bestimmung abgesendet.

Sommerwohnungen in Steiermark. Da an den Landesverband für Fremdenverkehr in Steiermark noch immer Anfragen um Sommerwohnungen schriftlich und mündlich gestellt werden, ergeht an alle Sommerfrischorte in Steiermark, die noch solche zu vergeben haben, die Einladung, dies unverzüglich bekanntzugeben, damit der Verband in die Lage versetzt wird, die entsprechenden Auskünfte an die Interessenten erteilen zu können.

5000 Kronen-Spende anlässlich des 70. Geburtstages Peter Rosegger. Aus Böhmen. Aicha erhielt der Deutsche Schulverein am 30. Juli nachstehendes Schreiben zugeandt: „Böhm.-Aicha, 29. Juli 1913. An die geehrte Leitung des „Deutschen Schulvereines“ in Wien. Angeregt durch die Feier des 70-jährigen Geburtstages unseres geliebten österreichischen Volksdichters P. Rosegger, die in diesen Tagen das Gemüt eines jeden guten Österreicher bewegt und erhebt, stiftete ich hiermit einen Betrag von 5000 Kronen für die Zwecke des „Deutschen Schulvereines“, mit der ausdrücklichen Bitte, daß diese Summe der Rosegger-Widmung einverleibt wird. Der Betrag wird Ihnen am Morgen des 31. Juli in Wien in meinem Auftrage von der Firma F. Schmitt bar ausbezahlt werden. Hochachtungsvoll Helene v. Schmitt (gründendes Mitglied der Ortsgruppe Böhmen-Aicha).“

Roseggerfeier in Cilli. Die evangelische Gemeinde gedenkt Freitag den 8. d. in Form eines Familienabends die hohen Verdienste Roseggers zu ehren. Den Hauptvortrag dieses Abends hat der frühere evangelische Pfarrer der Waldheimat, Herr Pfarrer Adolf Rappus aus Wiener-Neustadt übernommen. Pfarrer Rappus hatte eben die Ehre, vor Rosegger und seiner Familie, mit der er seit Jahren innig verbunden ist, zu predigen.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags der öffentliche Gemeindegottesdienst statt. Am Nachmittag um halb 5 Uhr wird im Saale des Neuheim in Lichtenwald ein öffentlicher Gottesdienst abgehalten werden, in welchem auch auswärtige Redner das Wort ergreifen werden.

Spende. Anlässlich des Ablebens des Malermeisters Anton Banded hat der Cillier Deutsche Gewerbebund an Stelle eines Kranzes eine Spende von 50 K gemacht.

Die Herren Sänger treffen sich morgen Sonntag den 3. August viertel 1 Uhr mittags am Bahnhofe behufs gemeinschaftlicher Fahrt nach Graßnigg.

Verband deutscher Hochschüler Cillis. Am 30. Juli fand die diesjährige ordentliche Jahresversammlung des Verbandes statt, bei welcher die Neuwahl des Ausschusses folgendes Ergebnis hatte: Obmann J. U. E. Richard Koroschek, Obmann-Stellvertreter phil. Walter Pototschnik, Schriftführer jur. Fritz Mesarek, Säckelwart Rechtspraktikant Viktor Weiß, 1. Beisitzer Dr. Franz von Gosleth, 2. Beisitzer und Büchereiwart J. U. E. Hans Roth. Der genaue Bericht folgt in der nächsten Nummer. Am Mittwoch den 6. d. findet der nächste Verbandsabend im Deutschen Hause punkt halb 9 Uhr abends statt.

Die dritte Million der Rosegger-Sammlung! „Zum Ehrentag, ein Jubelton! Der Schulverein, er hat sie schon! Die dritte Million!“ Nun ist vollbracht das große Werk! Es ist gelungen, die dritte Million der Rosegger-Sammlung zu erreichen. Der Deutsche Schulverein kann zu seiner großen Freude dem Wohltäter des deutschen Volkes, Peter Rosegger, zu seinem 70. Geburtstag als liebste Geschenk die Meldung überbringen, daß sein im Vertrauen auf des deutschen Volkes Opferwilligkeit hochgestecktes Ziel erreicht ist! Das deutsche Volk hat aufs Neue seine Opferfreudigkeit bewiesen und es trifft sich gut, daß die dritte Million der Rosegger-Sammlung gerade heuer — im Jahre 1913 — zusammengebracht wurde, also 100 Jahre nach den deutschen Befreiungskriegen, in denen sich das deutsche Volk in seiner ganzen hehren Größe und Aufopferungsfähigkeit zeigte.

Automobilunfall der Schauspielerin Odilon. Donnerstag mittags fuhr Herr Dr. Kasimir Ritter von Radwan in Begleitung seiner Gattin Helene Odilon und des Mediziners Bihorowicz auf der Reichsstraße von Cilli nach Laibach. Kaum außer Lehnendorf befanden sich auf der Straße Fuhrleute des Gutsbesizers Hans Jeschounigg mit Wagen, hinter denen ein Radfahrer nachfuhr. Als der Lenker des Autos Dr. von Radwan das Zeichen gab, fuhrten alle Wagen nach links, nur der Radfahrer wollte im letzten Augenblick rechts vorfahren und kam geradeaus ins Automobil. Der Radfahrer wurde in den Graben geschleudert und infolge der raschen Wendung nach rechts kippte auch das Automobil um und fiel in den Straßengraben. Es blieb in solcher Lage liegen, daß der Motor der Richtung zugekehrt war, aus der das Auto gekommen war. Aus dem enormen Schwunge beim Sturz ist es zu erklären, daß die Insassen aus dem Automobil geschleudert wurden. Helene Odilon blieb jenseits des Grabens liegen, während Dr. von Radwan in den

Graben und der Mediziner Bihorowicz auf die Straße geschleudert wurde. Bihorowicz fiel auf die Nase und erlitt eine Verletzung des Nasenbeines. Es ist einem glücklichen Zufall zu danken, daß Dr. von Radwan herausfiel und nicht unter das Automobil zu liegen kam, dessen Schwere ihn erdrückt hätte. Der Radfahrer, ein Steinmetzgehilfe aus St. Georgen an der Südbahn namens Franz Leskosek, erklärte, daß er in dem Augenblick, als er das Automobil hinter sich erblickte, den Kopf verloren habe, da er ein solches Fahrzeug noch nie gesehen habe. Dr. von Radwan befand sich mit seiner Frau auf der Fahrt von Wien über Fiume nach Cirobenica. Sechzehner-Husaren, die eben angeritten kamen, hoben das Auto und befreiten die Verunglückten aus ihrer gefährlichen Lage. Finanzwachrespizient Jankó, der nun des Weges kam, holte sogleich ärztliche Hilfe; und zwar Dr. Bergmann aus Sachsenfeld, der die Verletzten nach Cilli überführen ließ, wo sie im Hotel zum Mohren untergebracht wurden. Frau Odilon steht in Behandlung des hiesigen Arztes Herrn Dr. Walter Negri. Der Radfahrer, der das Unglück durch das falsche Ausweichen nach rechts verschuldet hat, kam mit einem Achter seines Rades davon. Frau Odilon hatte Schmerzempfindungen am ganzen Körper, aber keinen Knochenbruch. Sie wurde vom Erbrechen befallen, wobei auch Blutpartikelchen zum Vorschein kamen, die von kleinen Schleimhautrissen im Magen herrühren. Frau Odilon dürfte in ein paar Tagen wieder hergestellt sein. Dem Mediziner Bihorowicz wurde das Nasenbein eingebrückt, Dr. von Radwan blieb mit Ausnahme von kleinen Kontusionen unverletzt. Das Befinden der Frau Odilon hat sich in der vergangenen Nacht verschlechtert. Sie verbrachte die Nacht größtenteils schlaflos. Während das Blutbrechen, das auf eine Verletzung der Magenschleimhäute zurückzuführen ist, aufhörte, stellten sich bedeutende Schmerzen im Brustkorbe ein. Frau Odilon erlitt auch einen schweren Nervenschlag. Ueber die Nacht hat sich auch ein Erschweren des Atmens und Sprechens eingestellt.

Abschiedsabend in Steinbrück. Zu Ehren des nach Wien übersiedelnden Südbahnrestauranters Herrn Petschnik gab der Steinbrücker Schützenklub seinem getreuen Ausschussmitglied, welcher das Amt eines geradezu musterhaften Kassiers bekleidet hatte, am 29. Juli ein Abschiedsbankett. Zu diesem Abend fanden sich Schützen und Freunde aus Steinbrück, Trißail, Laibach, Graßnigg, Tüßler und Cilli samt vielen Damen zahlreich zusammen, um nochmals mit einem Schützenbruder und lieben Freunde fröhliche Stunden zu verleben. Herr Petschnik hatte fünf Jahre hindurch die Südbahnrestauration inne, welche von ihm in musterbildiger Ordnung und Aufmerksamkeit verwaltet wurde. Küche und Keller boten stets das Beste, denn nicht umsonst ging ihm der Ruf eines ausgezeichneten Fachmannes voran. Herrn Petschnik, ein treudeutscher Mann mit festem Charakter, muß man ob seines Wirkens als Fachmann wie auch in nationaler Beziehung hohe Anerkennung und Dank zollen. Herr Oberschützenmeister Harbich, Steinbrück, hielt die Begrüßungsrede in warmen und schwungvollen Worten und hob nun die Verdienste des Scheidenden lobend hervor. Er schilderte Herrn Petschnik als ein Muster von Tatkraft und Energie, in- und außerhalb des Vereines, als einen Gentleman, welcher dem Schützenklub unerfeglich ist. (Heilrufe!) Herr Harbich übergab dem Scheidenden im Namen des Klubs eine goldene kleine Platte mit sinniger Widmung als Ehrenzeichen für treue Arbeit. Schützenbruder Dentist Hoppe, Cilli, feierte den Scheidenden als einen mustergiltigen, aufopfernden und offenen deutschen Charakter gegenüber jedermann. Er habe sich in der kurzen Zeit seines Schaffens und Wirkens in Steinbrück allgemeiner Beliebtheit erfreut. Herr Hoppe gab auch der Freude Ausdruck, daß tüchtiger Ersatz in Herrn Südbahnrestaurant Anton Pfletschinger gefunden worden sei, welchem ein ausgezeichnete Ruf als Fachmann vorausspricht. Herr Ing. Bayr zollte Herrn Petschnik volles Lob als strammen Südmärker und bedauerte ebenfalls nur sehr, einen tüchtigen Mitarbeiter verlieren zu sehen. Frau Kropf, Industrieherrin in Steinbrück, dankt im Namen der Schule Herrn Petschnik für seine große Liebe und Güte in der Unterstützung armer Schulkinder bei Verabreichung von Schulsuppen. Herr Ign. Müller, Steinbrück, und Herr Heizhauschef Lauter, Laibach, bedauerten ebenfalls unendlich den Weggang eines so lieben Freundes und Schützenbruders. Die Herren hoben insbesondere die Achtung hervor, welche sich Herr Restaurantier Petschnik bei den Beamten im hohen Maße erworben habe. Herr Richard Dirmeyer, Graßnigg, unser bekannter und beliebter Konzertmeister, bot mit seinem ausgezeichneten Quartett

dem Abende ausgezeichnete und schönklingende Stücke. So ging es lustig fort bis in die frühen Morgenstunden bei Musik, Gesang und Gläserklang.

Robitsch-Sauerbrunn. (Wohltätigkeitsfest zugunsten der Ueberschwemmten.) Das unter dem Protektorate des Herrn Justizministers Dr. Viktor Ritter von Hohenburger im Parke der Landeskuranstalt abgehaltene Fest wurde mit einem gelungenen Einzuge des Festkomitees mit Auto und Wagen eingeleitet und nahm einen ungemein regen und heiteren Verlauf. Ein schöner Sommerabend begünstigte dieses Unternehmen, so daß bis 10 Uhr nachts das lustige Treiben des Publikums währte und seinen Höhepunkt in einer lebhaften Koriambolischlacht hatte. Nach dem Parkfeste fand eine äußerst gelungene Kabarettvorstellung in der Kurhausrestauration statt, während im Kurpale sich Hunderte einfanden, um an dem flotten Tanztränken und der Damenschönheitskonkurrenz teilzunehmen. Das Kabarett fand beim Publikum großen Beifall, denn schon eine Stunde vor Beginn war der Saal bereits ausverkauft. Unter Leitung des Schriftstellers Herrn Hans Pflanzner als Konferenzier, welcher in überaus gelungener und launiger Art seine Aufgabe löste, beteiligten sich mit Vorträgen: Frau Erna Petö aus Szegebin, Frau Opernsängerin Kauz aus Wien, Fräulein Grete von Geisberger und Fräulein Nestler vom Kurtheater, dann die Herren Musikdirektor Alfred Rietmann, die Mitglieder des Kurtheaters: Direktor Lassen, Jores, Kneidinger, Stolsa. Den Glanzpunkt des Abends bildeten die Vorträge des ungarischen Opernsängers Ludwig A. Rozsa aus Budapest, der durch seine prächtige Stimme alle Zuhörer entzückte. Das in allen Teilen gelungene Fest ergab ein Reinertragnis von 1470 Kronen, welches laut Beschluß des Festkomitees zu gleichen Teilen den Ueberschwemmten in Graz und Ungarn zugewiesen worden ist.

Lichtenwald. (Deutsches Schulfest.) Die hiesige deutsche Schulvereinschule feiert ihr diesjähriges Schulfest am 10. d. Wir beehren uns, hiezu unsere Freunde und Gesinnungsgenossen, insbesondere jene aus den Nachbarorten, höflichst einzuladen.

Eine bewegte Nacht auf dem Marburger Bahnhofe. Aus Marburg wird gemeldet: In der Nacht von Sonntag auf Montag den 28. Juli ging es am hiesigen Hauptbahnhofe recht lebhaft zu. Als der erste Morgeneilzug aus Wien angelangt war, wurde eine 19-jährige Dame der ersten Klasse plötzlich derart toblüchtig, daß sie gebunden werden mußte, während beim Eintreffen des zweiten Morgeneilzuges eine Dame, die von hier nach Kärnten hätte umsteigen müssen, vom Tode ereilt wurde. In einem dritten Zuge gebar eine Frau einen gesunden Knaben, der gleich munter schrie. Als nun mit dem morgens abgehenden Zuge eine Arbeiterfrau nach Kärnten fahren wollte, stieg sie in den gleichzeitig abfahrenden Grazer Zug. Als sie ihres Irrtums gewahr wurde, sprang sie aus dem schon rollenden Zuge, fiel aber derart unglücklich, daß sie sich mehrere schwere und lebensgefährliche Wunden auf dem Kopfe zuzog. Sie wurde in das hiesige Krankenhaus gebracht.

Hochwasser in St. Marein. Durch die heftigen Regengüsse der letzten Tage schwellen im Bezirke St. Marein bei Erbachstein die Bäche gewaltig an, traten aus ihren Ufern und vernichteten Wiesen und Felder. Am meisten Schaden richtete aber der Dobrinskobach an, der durch die Ortschaften Süßenheim, Schleinitz, Jerowetz und Sankt Stephan fließt. Dieser überschwemmte die Bezirksstraße. Das Wasser war auf derselben 90 Zentimeter hoch und daher jeglicher Verkehr der Ortschaften untereinander und mit der Außenwelt einige Tage unterbrochen. Das Hochwasser unterwusch die Straße derart, daß sie jetzt einen Meter tiefer liegt, da der Bach ungemein viel Gerölle und große Steine mit sich trieb, die auf den Feldern und Wiesen der Besitzer der vier genannten Ortschaften abgelagert wurden, erleiden die Eigentümer der Grundstücke durch die Vernichtung der Feldfrüchte und der zweiten Penerte einen großen Schaden.

Für Reisen in Oberkrain. Die Bahnhofrestauration in der vielbesuchten Station Aibling befindet sich dank der slawifizierenden Tätigkeit der k. k. Staatsbahndirektion in Triest in national-slowenischen Händen. Die Bediensteten dort sind eifrig bemüht, alle Reisenden, welche nach Unterkarn fragen, in die slowenischen Hotels des Ortes zu weisen. Deutsche Reisende seien daher auf das unmittelbar hinter dem Bahnhof Aibling gelegene Bahnhofhotel aufmerksam gemacht, dessen Inhaber, Herr Paar, ein guter Deutscher und durch gute Führung seines Hotels bestens bekannt und auch weiterhin zu empfehlen ist.

Selbstmord auf den Schienen. Am 28. Juli um 6 Uhr 52 Minuten abends warf sich der Magazinsarbeiter Johann Hütter auf der Strecke zwischen Windischfeistritz und Pragerhof im Kilometer 296-1 in selbstmörderischer Absicht vor den dort verkehrenden Personenzug Nr. 32. Er wurde von der Lokomotive erfasst und auf der Stelle getötet. Die Leiche des Selbstmörders wurde in die Totenkammer des Ortsfriedhofes in Unter-Pulsgau gebracht. Die Ursache der Tat ist bisher noch nicht bekannt.

Führung direkter Wagen Graz—Salzkammergut. Auf Grund einer Eingabe des Landesverbandes für Fremdenverkehr in Steiermark betreffend die Verbesserung des Zugverkehrs mit dem Salzkammergute hat das Eisenbahnministerium anerkannt, daß das Fehlen direkter Wagen Graz—Salzkammergut und umgekehrt ein Uebelstand ist. Die Staatsbahnverwaltung hat auch für den Winterdienst 1913/14 den Versuch gemacht, die Einstellung solcher Wagen durchzuführen, doch scheiterte derselbe an der Unmöglichkeit, bei der gegenwärtigen augenblicklich feststehenden Lage der Züge in Selbst direkte Wagen zu überstellen. Die Einstellung der Wagen war bei den Zügen Nr. 2318, 816, 927, 1118, 39 Bad Fischl ab vormittags 6-22, Graz an 2-32 nachmittags und 50, 1117, 922, 815, 2327 Graz ab vormittags 6-30, Bad Fischl an nachmittags 1-11 gedacht. Die Staatsbahnverwaltung wird jedoch der Angelegenheit weiterhin ihr Augenmerk widmen.

Der dritte slowenische Alkoholgegnertag in Laibach ergab die Tatsache, daß die Enthaltensbewegung unter den führenden Kreisen des slowenischen Volkes zahlreiche Anhänger hat und von allen Körperschaften lebhaft gefördert wird. Sie blickt auf eine zehnjährige Aufklärungsarbeit zurück und wird besonders vom Verein der Ärzte in Krain, sowie von den Kirchen- und Landesbehörden kräftig unterstützt. Bemerkenswert ist, daß fast alle Redner, wie zum Beispiel der Fürstbischof Dr. Jeglic und Landeshauptmann Dr. Schusterschitz, den völkischen Wert der Bewegung betonten und daß auch in Kroatien eine ähnliche Bestrebung lebendig ist, die mit der slowenischen den gleichen Zielen zustrebt. Der slowenische Antialkoholverein „Sveta rojka“ zählt über 10 000 Mitglieder und hat eine eigene Abteilung für Geistliche und eine solche für Lehrer; in Laibach hat er Milchtrinkhallen und eine alkoholfreie Gastwirtschaft eröffnet; in St. Martin bei Stein betreibt er die Erzeugung von alkoholfreien Getränken; für die nächste Zeit ist eine Errichtung einer Heilstätte für Alkoholiker geplant. Daß hier starke Kräfte für die Ernüchterung und damit für die Erziehung des Volkes tätig sind, geht nicht nur aus den gehaltenen Reden und Vorträgen, sondern auch aus der großen Zahl der Teilnehmer und Zuhörer (über 2000) hervor. Außer kroatische Gruppen bestehen derzeit in Marburg, Gili, Klagenfurt und Görz.

Die Zehntausendste „Austria“-Kamera. Obwohl die Hof-Manufaktur für Photographie R. Lechner (Wilh. Müller), Wien 1., Graben 30/31, welche seit ihrer Gründung im Jahre 1885 nur Lechner-Apparate mit teureren Objekten in den Handel brachte, erst vor circa drei Jahren in ihrer Fabrik die Herstellung billiger photographischer Apparate, unter der Bezeichnung „Austria“-Kameras, begonnen hat, um der übermächtigen ausländischen Konkurrenz einigermaßen zu begegnen, wurde doch vor kurzer Zeit schon der 10.000. Apparat hergestellt. Diese besonders elegant ausgestattete Kamera, die ein glänzendes Zeugnis inländischer Leistungsfähigkeit und guten Geschmacks darstellt, ist seit einigen Tagen in der Auslage der Firma R. Lechner (Wilh. Müller), Wien 1., Graben 30, ausgestellt. Preislisten über die Lechner-Fabrikate sind gratis zu haben. Händler werden ersucht, sich an das Engroshaus der Firma „Camera-Industrie (Wilh. Müller)“, Wien 7, zu wenden. Käufer von „Austria“-Kameras wollen auf die an jedem Apparate ersichtliche Schutzmarke, eine „Austria“ darstellend, achten.

Bermischtes.

Roseggers erstes Gedicht. Früh hat sich in dem jungen Rosegger, der kaum etwas wußte von Dichten und Büchern, der schöpferische Trieb geregt, und ein Zeugnis dieses ersten Tastens und Suchens, das der Dichter noch aufbewahrt, ist in seiner Zeitschrift „Heimgarten“ veröffentlicht worden. Dieses erste Gedicht des erst elfjährigen Autors lautet in der Originalorthographie folgendermaßen:

„In meiner Brust so kuff der linken Seide
ist etwas, man nends das Herz —
Und an meiner Brust, so auff der linken Seide
ist etwas, o Welcher Schmerz, —
ist, ja ja bei meiner Ehre,
Die Priestasche die leere.

Die Priestasche ligt an der Schwindsucht Krank
bei dem Herz,
und Ich bin tarum halt gar so krank
in dem Herz.
Und oft frigt die Priestasche ein solten Pauch
Wahnpriff sind darein und von Mädel auch
ein Priff: sohl ist mein Herz! — o Schertz
o Schmerz!“

Kriegslied Alpel 1854.

Peter Rosegger.

Warnungen vor unreellen Schiffsvermittlungen. In den letzten Jahren mehren sich die Fälle, in welchen sich österreichische Staatsangehörige, die sich dem Berufe der Handelsmarine widmen wollen, durch Anpreisungen von Stellenvermittlungsgeschäften in Hamburg und Altona verleiten lassen, die Vermittlung letzterer behufs Erlangung von Stellen als Schiffsjungen auf deutschen oder anderen Segelschiffen in Anspruch zu nehmen. Das Hauptziel dieser sogenannten Ausüstungsgeschäfte, die ihre Propaganda in Oesterreich durch vielversprechende Inserate in deutschen Lokalblättern und in Unterhaltungszeitungen betreiben und in den bezüglichen Prospekten den Seemannsberuf in den glänzendsten Farben schildern, ist, den Interessenten zu einem verhältnismäßig hohen Preise (300 bis 500 Mark) eine minderwertige seemännische Ausrüstung, bestehend aus schlechten Kleidungen, Wäscheutensilien, Schuhen usw., die zumeist nach der ersten Seereise unbrauchbar werden, zu verkaufen, bis zur Erlangung einer Stelle schlechte Unterkunft und Verpflegung zu gewähren und sodann irgend eine ungünstige Stelle, zumeist auf einem kleinen norwegischen Segelschiff oder Dampfer oder gar auf einem Fischdampfer, zu verschaffen. Auf letzteren lernen die Schiffsjungen nichts, leiden nur an ihrer Gesundheit Schaden und sehen sich bald genötigt, ihren begonnenen Beruf aufzugeben, um in irgend einem fremden Hafen zu desertieren und moralisch wie körperlich zu verkommen. Dieses unlautere Treiben der Ausüstungs- und Stellenvermittlungsgeschäfte hat bereits wiederholt die Hamburger Schiffsahrtkreise beschäftigt und sah sich der Verein Deutscher Seeschiffer veranlaßt, durch aufklärende Notizen in den in Betracht kommenden Zeitschriften die Aufmerksamkeit solcher Jungen, die zur See wollen, beziehungsweise derer Eltern auf die gemeinnützigen Vereine, die sich mit der Unterbringung von Schiffsjungen befassen oder auf die Seemannshäuser der Deutschen Seemannsmission, die unentgeltlich Rat und Auskunft erteilen, zu lenken.

Papst Pius X. — rechtmäßiger Herr von Bosnien. Der „Bosnischen Zeitung“ wird geschrieben: In einer Zeit, in der sich die Besitzverhältnisse auf der Balkanhalbinsel mit jedem Tage wandeln und die Ansprüche der Balkankönige bei der Teilung des osmanischen Reiches mit dem Rechte vergangener Jahrhunderte begründet werden, ist es wohl nicht ohne Interesse, darauf hinzuweisen, daß auf Grund des Testaments der letzten Königin von Bosnien der jeweilige Inhaber des päpstlichen Stuhles, heute also Papst Pius X., der rechtmäßige Besitzer Bosniens ist. Wenn nun auch der Besitz Bosniens für die Päpste nur theoretisch ist und selbst in Zeiten, in denen die päpstliche Machtfülle eine weit ausgedehntere als heute war, kein Versuch unternommen wurde, die Herrschaft über das dem Heiligen Stuhle zugefallene Gebiet auch wirklich anzutreten, so ist doch niemals ein Verzicht auf Bosnien ausgesprochen worden, so daß es also auf Grund eines fürstlichen Erbvertrages auch heute noch den Päpsten zugehört. Durch dieses seltsame Testament (vom 20. Oktober 1478), das sich mit einer historischen Einleitung in den von Leibniz herausgegebenen Annales ecclesiastici abgedruckt findet, wollte die letzte Königin (Katharina) von Bosnien dem Papste Sixtus IV. ihre Dankbarkeit für die zuvorkommende Aufnahme zum Ausdruck bringen, die ihr Paul II. im Jahre 1463 in Rom bereitere, als die Türken ihr Land erobert und ihren Sohn mit anderen vornehmen bosnischen Knaben in die Gefangenschaft nach Konstantinopel abgeführt hatten, wo sie ihren Uebertritt zum Mohammedanismus erzwangen. Der Papst hatte der Königin, die völlig mittellos zu ihm gekommen war, den Palazzo Venezia und ein Jahresgehalt von 100 Scudi ausgesetzt und ihr zudem ein Grab in der Kirche Ara coeli herrichten lassen. Für diese Gunstbeweise vermachte die Königin dem Papste ihr Land, wenn ihr

Sohn nicht wieder zum Christentum zurückkehren sollte. Da nun der bosnische Königssohn Moslem blieb und auch als solcher starb, so trat das Testament der Königin Katharina bei ihrem Tode in Kraft und machte den Inhaber des päpstlichen Stuhles zum König von Bosnien.

Nach fünfzig Jahren wieder sehend geworden. Nach 50 Jahren der Blindheit hat Frau Mary Welsh im Hillsdale im Staate Michigan durch eine glücklich verlaufene Operation das Augenlicht wiedererlangt. Als 16-jähriges Mädchen hatte sie, die heute eine schwächliche, weißhaarige alte Dame von 66 Jahren ist, das Augenlicht verloren, und bei dem damaligen Stande der Wissenschaft blieb keine Hoffnung, wieder sehend zu werden. Mary Welsh war damals ein ungewöhnlich schönes Mädchen und ihre Erblindung gab ihrer Schönheit eine tragische Weihe. Viele Bewerber wollten sie als Frau heimführen, aber sie heiratete erst nach sechs Jahren und hat ihren Gatten, der vor einiger Zeit starb, niemals gesehen. Sie wurde die glückliche Mutter von acht Kindern, von denen sechs noch am Leben sind; und vor kurzer Zeit blickte sie ihren Kindern zum erstenmal ins Gesicht, in die Gesichter, die sie bisher nur durch ihre tastenden Finger kannte. Die Wiedergewinnung ihres Augenlichtes geht auf einen Vortrag über modernes Heilwesen zurück, den der Reverend Dr. Satterfield, der Geistliche vom Krankenhaus in Chicago, in Michigan hielt. Am Ende seines Vortrages trat eine weißhaarige, alte, blinde Frau auf ihn zu und sagte ihm bei den Händen: „Können Sie mir helfen? Nur einmal möchte ich meine Kinder sehen, ehe ich dahingehe. Ich habe gebetet und vielleicht . . .“ Der Geistliche verwandte sich für die alte Frau, eine Operation wurde unternommen und sie glückte. Nachdem sie sich von der freudigen Aufregung, ihre Kinder zu sehen, erholt hatte, bat sie, man möge sie zu den Gräbern ihres Gatten und ihrer Kinder führen. Und lange stand sie auf dem kleinen Dorfkirchhofe vor dem Grabstein des Mannes, mit dem sie das Leben geteilt und den sie doch nie gesehen hatte und schluchzend murmelte sie: „Zu spät, zu spät!“ Ehe man sie aus dem Krankenhaus entließ, zeigte man ihr die Wolkenträger von Chicago, und die alte Frau starrte nun ratlos auf die mächtigen Türme und flüsterte: „Ich kann es nicht glauben; Gott muß diese gewaltigen Steinberge aufgetürmt haben, das können kleine Menschen nicht vollbracht haben.“

Aus eines Mannes Mädchenjahren. Ein Budapester Spital beherbergt seit einigen Tagen einen interessanten Patienten. Marie Sinko, ein 18-jähriges, bildhübsches Mädchen mit blondem, wallendem Haar war in Szecsen als Dienstmädchen beschäftigt. Dieser Tage suchte sie, da in der Gemeinde kein ständiger Arzt wohnt, den dortigen Tierarzt auf, um sich bei ihm wegen eines diskreten Leidens Rat zu holen. Der Tierarzt konstatierte, daß er es mit einem vollständig entwickelten Manne zu tun habe. Der Patient wurde nach Budapest gebracht. Hier stellte sich heraus, daß Marie Sinko sich bis zum 10. Lebensjahre normal als Mädchen entwickelt, bald darauf jedoch sich als Mann gefühlt und mit Schulkollegen intimen Umgang gepflogen habe, ohne jedoch ihren Eltern die merkwürdige Wandlung zu verraten. Die Behörde hat die Registrierung der Matrikaleintragung des interessanten Patienten angeordnet.

So gut und heilkräftig

der gewöhnliche Lebertran an und für sich unbestritten ist, so kann doch nicht geleugnet werden, dass die Mehrzahl der Menschen, und zwar Kinder wie Erwachsene, ihn seines Geruches und Geschmacks wegen einfach nicht nehmen können. Scotts Lebertran-Emulsion hingegen, worin die Eigenschaften und Werte des Lebertranes noch durch Zusätze verbessert sind, wird von den meisten Menschen ohne weiteres gern genommen und auch bei langfristigem Gebrauche gut vertragen.

Dreimal täglich

Scotts Emulsion

längere Zeit regelmässig genommen, verwandelt blasse, keine rechte Esslust zeigende Kinder in muntere, fröhliche Geschöpfchen.

Beim Einkauf verlange man ausdrücklich Scotts Emulsion. Es ist die Marke „Scott“, welche, seit über 35 Jahren eingeführt, für die Güte und Wirkung bürgt.

Preis der Originalflasche 2 K 50 h. — In allen Apotheken käuflich.



Nur echt mit dieser Marke — dem Fischer — d. Kennzeichen des Scottschen Verfahrens.

Ein spottbilliger, unbezahlbarer Versuch!



Riskieren Sie 12 Heller für den Einkauf eines Paketes „Frauenlob“-Waschextrakt! Weichen Sie die Wäsche damit über Nacht ein! Staunen Sie am nächsten Morgen, wie leicht und mühelos Sie mit Schlich-Seife und warmem Wasser den Schmutz ohne jede Anstrengung nur fortzuspülen brauchen.



Gemsjagden in den Alpen. Von Gemsjagden in den Alpen, ihren Reizen und Gefahren plaudert Ernst Ritter von Dombrowski im Augustheft der „Westermannschen Monatshefte“ und er weiß seine interessanten Schilderungen mit manchem persönlichen Erlebnis, mit vielen heiteren, aber auch mancher traurigen Geschichte zu würzen und damit interessante Schlaglichter vor allem auf die eingeborenen Hochgebirgsjäger fallen zu lassen. Wer den Hochgebirgsjäger kennen lernen will, schreibt Dombrowski unter anderen an der genannten Stelle, muß ihn im Spätherbst und Winter beobachten, wenn er rastlos und oft todesmutig dafür sorgt, daß das ihm anvertraute Wild nicht Rot leidet, oder wenn er sich als Lohn all seiner Sorgen und Mühen die stolze Trophäe, den Gemsbart, holt. Schon im Mittelgebirge ist die volle Pflichterfüllung des Berufsjägers Mannesarbeit im höchsten Sinne des Wortes. Hier aber erhöhen sich infolge des an sich schwierigen, schon im Sommer seltene Kraft, Ausdauer und Beherrschung erheischenden Terrains, der riesigen Entfernungen und der viel plötzlicher und heftiger hereinbrechenden Elementarkatastrophen alle Anforderungen oft ins Maßlose; hier kann man nur Menschen brauchen, die vor diesen Aufgaben nicht zaghaft und verzweifelt die Hände in den Schoß legen, sondern ihren Schwierigkeiten fast freudig entgegenblicken, weil sie Gelegenheit bieten, zu zeigen, „was a Jaga is!“ Einer meiner Bekannten schoß einmal im Steinernen Meer in Salzburg, einem überaus scharfen Gebiet, in der Brunst einen kapitalen Gemsbart, der in ein vereistes, etwa vierzig Meter tiefes Karstloch stürzte. Der Jagdherr wollte Krikel und Bart lieber verlieren, als zwei Menschenleben aufs Spiel setzen, und verbot dem Oberjäger und seinem Sohne auf das strengste jeden Versuch zur Vergung des Bockes. Scheinbar fügten sich die beiden. Um neun Uhr abends jedoch machten sie sich vom Jagdhaufe aus auf den Weg nach dem drei Stunden entfernten Dorfe, stahlen das Kirchenturmseil, legten mit dieser schweren Last durch hohen Schnee den fünfständigen Weg bis zu dem Karstloch zurück, holten den Bock herauf, und um acht Uhr morgens hing er, als der Jagdherr vor die Tür trat, daneben am Haken. Unten im Dorfe hatte große Aufregung geherrscht, als am Morgen keine Glocke läutete; der Küster lief verstört umher und schrie halb wahnsinnig, der Teufel habe in der Nacht das Glockenseil geholt. Aber inzwischen hatte die Pfarrerstochter an der Pforte des Pfarrhofes einen Zettel gefunden, auf dem stand: „Hochwirden Herr Pfarrer, net bees fein, mir holn an kapitalischen Bock und auf mitag is Seil wiederum da. Loisl Burgleitner Oberjäger und sei Son mit Achtung.“ Und der Herr Pfarrer hat nur geschmunzelt und gesagt: „No ja, wann's a so is!“ Er hat auch Jägerblut in den Adern und es handelt sich um einen kapitalen Bartbock — da wird auch der liebe Herrgott nicht böse sein, wenn's einmal beim Morgenlegen nicht läutet. Das sagt er den Leuten und das begreifen sie — ein Bartbock!

Eine Posse aus dem Leben. Die drolligsten Situationen, die Possendichter mit großer Kunst und vieler Nähe zusammenzustellen versuchen, werden oft von Vorgängen übertroffen, die sich im alltäglichen Leben abspielen. Hätte beispielsweise ein noch so gewandter und erfindungsreicher Possendichter etwas Lustigeres auszuhecken vermocht, als die Geschichte der beiden Soldaten Richard und Roussel, die im vorigen Jahre gemeinsam in Havre dienten und dort unzertrennliche Freunde wurden? Roussel war verheiratet, hatte aber noch nicht Gelegenheit gehabt, seine Frau Richard vorzustellen, als sie beide aus dem Dienst entlassen wurden. Die beiden Freunde schieden also. Richard kehrte direkt nach Paris zurück. Im Zuge machte er die Bekanntschaft einer reizenden, jungen Frau. Sie gefielen sich beide sofort und so sehr, daß sie sich unverzüglich zusammenzogen und eine gemeinsame Wohnung bezogen. Roussel kehrte erst einige Tage später nach Paris zurück. Seine Frau war verschwunden. Er erfuhr

balb, daß er betrogen wurde, konnte aber den Namen seines glücklichen Nebenbuhlers nicht auffindig machen. So strengte er eine Klage wegen Ehebruchs gegen Unbekannt an. Dieser wurde festgestellt und Roussel fand sich im Kabinett des Untersuchungsrichters ein, um der flatterhaften Ehehälfte gegenübergestellt zu werden. Frau Roussel erschien nun aber nicht, dagegen hatte Roussel die freudige Ueberraschung, mit seinem Busenfreunde Richard zusammenzutreffen. Die beiden Kameraden tauschten einige Erinnerungen aus und vertrauten sich ihre Erlebnisse an. Roussel erzählte, er wäre von seiner Gattin hintergangen worden, Richard dagegen, er wäre als glücklicher Verführer geladen. Beide lachten sehr darüber, daß sie in entgegengesetzten Rollen zu erscheinen hatten. Plötzlich wurden sie aber beide gleichzeitig in das Kabinett des Untersuchungsrichters gebeten. Da war es mit dem Scherzen zu Ende. Der geheimnisvolle Liebhaber der Frau Roussel war Richard, und seine verheiratete Geliebte, die er nur unter dem Namen Marthe Durand gekannt hatte und die seit der Feststellung ihrer Untreue verschwunden war, entpuppte sich als die Frau seines besten Freundes. Erst kam es nun zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Männern, aber bald erwies sich die Freundschaft starker, besonders da es sich augenscheinlich nur um ein Abenteuer handelte, in dem Richard guten Glaubens gewesen war. Roussel erklärte sich schließlich bereit, selbst als Trauzunge Richards bei seiner Heirat mit der geheimnisvollen Marthe Durand zu fungieren.

Künstlerfahrten in Afrika. Die märchenhafte Farbenschönheit der Tropen haben uns schon viele mit Worten zu schildern versucht, mit Pinsel und Palette erst wenige. Einer von den wenigen und wohl der bedeutendste von ihnen ist der Münchener Maler Ernst Vollbehr. Er hat schon eine große Anzahl Tropenbilder geschaffen; vor allem haben unsere afrikanische Kolonien es ihm angetan. Von seinen zahlreichen Künstlerfahrten in Afrika, aber auch von seiner künstlerischen Entwicklung überhaupt plaudert Vollbehr in einem mit vielen, zum Teil farbigen Abbildungen nach Werken seiner Hand geschmückten Aufsatz von „Westermanns Monatsheften“. Was unsere Kolonien einem Künstler bieten, möge eine seiner Schilderungen zeigen, die wir hier folgen lassen. Der erhabenste Moment, den ich in Südwest erlebt habe, war ein Wüstenglänzen am Fischfluß. Ich entnehme meinem Tagebuche folgende Aufzeichnungen darüber: Auf dem Rückritt in später Nachmittagsstunde gelangte ich an eine Stelle, die, hoch über dem Fischfluß, im Orlog (Krieg) als Befestigung gedient hatte. Da diese Höhe eine herrliche Fernsicht vermuten ließ, hieß ich den Bambusen die Pferde halten, während ich mit meinen Malstachen nach oben kletterte. Das ging nun freilich nicht so leicht; aber es gelang schließlich doch, obgleich ich im Geröll mehrmals wieder tief hinunterrutschte. Bei der zerfallenen, mit Schießlöchern versehenen Befestigung bekam ich Halt und konnte mich dort vor dem Sturme schützen. Durch die Schießscharten hatte ich einen freien Blick auf die Wüstengegend. Ich saß, wartete und beobachtete. Ein Regenschauer zog über mich hinweg, verfinsterte zuerst alles und nahm mir die Aussicht. Dann brach plötzlich die Sonne durch, und wie mit einem Zauberschlage spannte sich ein gewaltiger Regenbogen über den dunkelvioioletten Himmel, während sich vor mir glühend das rotgelbe Wüstenplateau erstreckte, begrenzt durch die Tafelberge und die Schlängenköpfe. Der im Vordergrund fließende Fischfluß und das mit Bäumen bestandene Uberschwemmungsgebiet war in kalte Schatten getaucht. In höchster Aufregung wird der schaffende Künstler versetzt, wenn er urplötzlich in weltentrückter Einsamkeit solchen Naturgewalten gegenübersteht. Die Farbtöne, die man auf der armseligen Palette hat, reichen nicht annähernd aus, diese Glut der Natur wiederzugeben, und doch werden später die Beschauer kopfschüttelnd vor dem Bilde stehen und nicht glauben, daß eine solche Farbenpracht wirklich

und naturwahr sein kann. Aber ich muß dennoch sagen, daß meine Farben die Glut der Wirklichkeit nicht annähernd erreicht haben. Ein Offizier, dem ich am Abend mein Bild zeigte, saß lange still davor und fragte mich dann nur: „Können Sie jetzt verstehen, warum wir trotz aller Trostlosigkeit Heimweh nach diesem Lande haben?“ Hier in Südwest kommt außerdem noch die große, gewaltige Einsamkeit hinzu; man hat noch das Gefühl dafür, daß der Mensch in dieser Einsamkeit eine förmliche Größe ist, nicht eine Nummer, wie in der europäischen Kultur.

Eine Kirchturmspitze gestohlen. Ein wohl noch nicht dagewesenes Diebstahlsobjekt haben sich dieser Tage in Königsberg in Preußen, inmitten der Großstadt, Diebe ausgesucht; nämlich die stark vergoldete, kupferne Kirchturmspitze der Sachheimer Kirche, welche zurzeit ausgebeffert und daher mit Gerüsten bis oben hinauf umgeben ist. So konnten die Täter so hoch hinaufkommen und ungehindert in der Nacht oben arbeiten. Ein in der Nähe sich aufhaltender Wächter hörte von hoch oben ein starkes Hämmern und bemerkte, daß mehrere Männer die in einem kupfernen, anderthalb Meter langen Schächel bestehende Wetterfahne mit Hilfe von Beil und Hammer zerschlugen und die einzelnen Stücke in Säcke verpackten. Als der Wächter mit einem Schutzmann sich den Dieben näherte, ergriffen diese die Flucht und jetzt bemerkten die Beamten, daß die ganze Kirchturmspitze entwendet worden war. Man hat bisher von den Tätern keine Spur.

Eine türkische Todesanzeige. Aus Konstantinopel wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben: Am Samstag, 28. Juni, war in dem hiesigen Abendblatt „Terdschuman i Hakikat“ folgende charakteristische Todesanzeige zu lesen: „Die achtzehnjährige Tochter des früheren Wali von Konia, Hadschi Arif Pascha, konnte sich von dem leidverzehrenden Uebel, von dem sie seit einiger Zeit befallen war, nicht befreien und hat gestern im Riosl ihrer Familie zu Abschied dem hohen Befehl „Komm zurück!“ mit dem Ruf „Hier bin ich!“ gehorcht. Die Leiche, die von vielen Verwandten und Bekannten des Paschas begleitet wurde, ist im Familiengrab zu Gub der Barmherzigkeit des Schöpfers übergeben worden. Die Verstorbene war ein Engel von Charakter, ein Wunder von Keuschheit, ein junges Menschenkind voll von Wissen. Ihr Hinscheiden hat ihrer Familie und allen, die sie kannten, das Herz zerissen.“ Das genannte Blatt fügt dieser Anzeige folgende Worte bei: „Möge Gott dem Vater und ihrer Familie Geduld geben. Mit dieser Bitte verbinden wir unser Beileid.“

Die Kasse der Maori-Schönen. Ein reizendes Geschichtchen weiß eine englische Zeitung bezüglich des Aufenthalts des britischen Kreuzers „New Zealand“ vor Russell auf Neuseeland zu erzählen. Aus Christchurch (Neuseeland) wird dem Blatte telegraphisch berichtet, daß die „Ngapuhi“, ein Maoristamm, den Offizieren des Schlachtschiffes einen geradezu begeisterten Empfang bereiteten. Von besonders lebenswürdiger Seite zeigten sich die jungen Mädchen des Stammes. Als Kapitän Halsey mit seinen Offizieren an Land kam, wurden sie von den reichgeschmückten, aber desto weniger belleidenen Schönen umringt. Eines der hübschesten Mädchen schritt sofort auf den jungen Unterleutnant Prinz Georg von Battenberg zu, legte die schlanken, dunklen Arme um seinen Nacken und küßte ihn herzlich auf beide Wangen, während mehrere andere Jungfrauen sich damit begnügten, ihm liebevoll den Rücken zu tätscheln. Sehr verlegen und tief errötend trat der Prinz hastig zurück. Da wandte das küßlustige Maori-Fräulein sich dem Kapitän zu, der tapfer alles über sich ergehen ließ. Indessen stellten die Offiziere sich in Reih und Glied, um sämtlichen Maoris, die an ihnen vorbeisritten, die Hand zu schütteln. Prinz von Battenberg blieb der Gegenstand des zärtlichsten Interesses. Und nun

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gtli.

Nr. 31

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1913

(Nachdruck verboten.)

Meister Jörnfen.

Erzählung von A. Hünze.

Ich hatte beim alten Tischlermeister Jörnfen einen Kleiderschrank neu aufpolieren lassen und der Meister selbst und sein Bursche brachten den Schrank zurück.

Wie gewöhnlich war der Alte von einer Kinderschar begleitet, die strahlend und lichernd seine Scherzworte auffingen. Denn Meister Jörnfen scherzte stets mit Kindern und darum hatten diese ihn gern und liefen ihm nach, wo er sich zeigte.

Der Rattenfänger hieß er daher im Städtchen, und wie jetzt die Kinder, waren einst die Mädchen hinter ihm her, denn Jörnfen war ein verteuftel schmucker Bursche gewesen, erzählte man sich.

Zu diesen zwei Tatsachen paßte es schlecht, daß Meister Jörnfen unverheiratet geblieben und nur allein mit seiner alten Schwester hauste.

Als ich den Meister abgelohnt, bot ich ihm eine Zigarre, und während er sie sich ansteckte, wies ich zum Fenster hinaus und sagte lächelnd:

„Sehen Sie, Meister, dort warten die Kinder wieder einmal auf ihren besten Freund.“

Er lachte. „Ja, das bin ich, das stimmt. Denn ich habe Kinder furchtbar gern.“

„Da begreife wer, daß Sie nicht geheiratet haben, Meister,“ entfuhr es mir. „Auch sagt man, daß einst die Mädchen dem Peter Jörnfen gut waren. Aljo...“

Der Alte sah den Rauchringeln nach, die er in die Luft gesandt und in seinem gefurchten, charakteristischen Gesicht arbeitete es eigentümlich.

„Ich sah einmal im Theater eine Oper, die hieß „Der Waffenschmied“, begann er. „Darin kommt ein schönes Lied vor, das sing' ich mir zuweilen, wenn ich den Hobel schwing'. Darin heißt es:

Auch ich war ein Jüngling mit lockigem Haar,
An Mut wie an Hoffnungen reich; —

Ich liebte den Frohsinn, den Tanz, den Gesang,
Ich küßte manch' Dirnlein mit rosigem Wang',

Ihr Herz hat mir manche geweiht, —
Das war eine köstliche Zeit...“

Ja, Herr, auch ich war einmal jung und die Mädchen waren mir hold, wie man so sagt, und ich der Kinderfreund, der ich immer schon gewesen, hätte mir nichts Lieberes gewünscht, als Weib und Kind zu besitzen. Daß es nicht dazu gekommen ist, ist eben die Geschichte meines Lebens, und ich denke, ein jeder hat seine Lebensgeschichte, wenn sie auch anders lautet als meine.“

Mein Interesse war erwacht.

„Erzählen Sie, Meister, wie es kam, daß Sie ein einsamer Mann geblieben,“ bat ich.

Er nickte und nahm den Platz an, den ich ihm bot. Es war zur Dämmerstunde und in dem Abend-schein sah ich, wie es in dem Gesicht des Alten wetterleuchtete in der Erinnerung an das Einst.

„Es sind jetzt bald fünfzig Jahre her, daß ich auf die Walze ging, wie wir Handwerksburschen es nennen, und ein richtiger Handwerksbursche ward, der sich aufs Fichten verstand,“ begann Meister Jörnfen. „Als Erinnerung an die Heimat nahm ich den Abschiedsfuß von meinem Mädchen mit. Das war die Lisbeth, des Tischlermeisters Willers einziges Kind.“

Willers genoß große Achtung im Ort. Erstens verstand er seine Sache, ja, er war ein richtiges Genie in seinem Fach, zweitens hatte seine Frau ihm ein nettes Stück Geld mit in die Ehe gebracht. Und drittens wollte er hoch hinaus — er beabsichtigte eine Möbelfabrik zu errichten, wie Lisbeth mir anvertraute.

Sie zählte erst sechzehn und war ein so frisches, herziges und süßes Ding, daß einem das Herz aufging, wenn man sie sah. Wir zwei durften uns nur verstohlen sehen und sprechen, denn Meister Willers wollte nicht allein mit seinem Geschäft, er wollte auch mit seiner Tochter hoch hinaus.

Doch mit der Vertrauenseligkeit der Jugend bauten wir, trotz aller Bedenken, auf unser Glück. Wie oft versicherte mir die Lisbeth: „Ich bleibe Dir

treu, Peter! Auch wenn Vater 'n Herrn Baron für mich in petto hat, — ich heirate doch nur Dich.“ Und dann lachten wir zwei und küßten uns und waren glücklich wie die Kinder.

Ich aber eiferte: „Und wenn Du arm wie eine Kirchenmaus wärest, Lisbeth, würde ich Dich gerade so lieben wie jetzt.“

Damit war es mir heiliger Ernst. Ja, ich wünschte gar, Lisbeth sei armer Leute Kind. Dann würde ich unbedenklich um sie freien dürfen, sobald ich Meister geworden. Aber auch so hoffte ich, sie mir zu erringen. Denn auch ich verstand meine Sache, und posttausend, war ein bildsauberer Bursch, dem die Herzen der Mädchen nur so zuslogen! Also, wenn nur die Lisbeth mir treu blieb, bis ich am Ziel war, sich nicht überreden ließ, dann —.

Meister Jörnßen stockte und strich sich über die Stirne. Dann fuhr er fort:

„Und dieser Tag kam. Ich hatte meine Wanderjahre beendet, hatte mich als Geselle bewährt und schließlich meine Meisterprüfung bestanden. Und das beste war: die Lisbeth war mir in all dieser Zeit treu geblieben!

O, wie wir uns liebten! O, die Stunde des Wiedersehens, als sie mir jubelnd im Arme lag! Ich hätte mein Leben für die Lisbeth gelassen, wenn man es gefordert. Nun, und sie? Daß sie ebenso fühlte wie ich, — das — das hat sie — bewiesen.“

Dies war schwer über Jörnßens Lippen gekommen. Nun schwieg er und beschattete die Augen mit der Hand.

„Hatte sich denn aber inzwischen keiner um das hübsche und vermögende Mädchen beworben?“ fragte ich.

„Ei freilich!“ rief er da. „Und einen harten Strauß hat die Lisbeth mit ihrem Vater gehabt, als sie darauf bestand, sie liebe den Freier nicht und heirate ihn nicht.“

Auch Meister Willers hatte inzwischen das Ziel erreicht, das er sich gesteckt — die große Möbelfabrik, die in der Vorstadt errichtet war, gehörte ihm. Das Geschäft ging flott, erzählte man sich; von nah und fern gingen ihm die Aufträge nur so zu. Meister Willers nannte sich jetzt Möbelfabrikant und war auf dem Wege, ein reicher Mann zu werden.

Daher war es gerade eine Tollkühnheit, daß der junge Meister Jörnßen, dessen Kundschaft gerade so jung war wie er selber, eines Tages seinen Staatsrock anzog und zum Herrn Fabrikanten Willers ging, ihn um die Hand seiner einzigen Tochter zu bitten.

Auf dem Wege begegnete mir ein kleiner

Zwischenfaß, der mir, in der glücklichen Erregung, in der ich war, ein gutes Omen dünkte.

Der Herr Oberkontrollor Stahl, der mir für Tischlerarbeiten zwanzig Mark schuldete, begegnete mir und drückte mir lachend — er war ein jovialer Herr! — das rückständige Goldstück in die Hand.

Eben hatte ich es in meine Tasche gleiten lassen, als ich auch schon vor dem Willerschen Hause stand.

Alle Wetter, war es hier fein! Meine Kurage sank mir bis in die Stiefel, als ich nun das neu-aufgeführte, herrschaftlich gebaute Haus betrat und die teppichbelegten Stufen überschritt. Mein Vorhaben kam mir plötzlich ungeheuerlich vor, denn die Wohlhabenheit sah hier aus jedem Winkel. Schwer, bitter schwer ward es mir ums Herz, und schwach, ganz schwach meine Hoffnung.

Lisbeth kam mir nicht entgegen, auch ihre Mutter nicht, sondern ein adrett aussehendes Dienstmädchen.

„Wesden Sie, Tischlermeister Jörnßen wünsche Herrn Willers in einer Privatangelegenheit zu sprechen,“ sagte ich.

Das Mädchen öffnete ein Tür und hieß mich eintreten. Es war ein Herrenzimmer und offenbar Herrn Willers Privatkabinett. Daß er zu dieser Zeit zu sprechen war, hatte mir Lisbeth gesagt.

Auch hier fand ich Gelegenheit, den Wohlstand des Hauses zu bewundern. Der Tresor und der Schreibtisch! Als Fachmann verstand ich mich darauf. Doch es geschah rein mechanisch, denn mir schlug vor Aufregung das Herz gewaltig gegen die Rippen.

In diesen qualvollen Augenblicken des Wartens, die mir geradezu endlos dächten, fiel mein Blick so von ungefähr auf eine eingerahmte Photographie, die mit einigen anderen auf dem Schreibtisch stand. Das war ja Lisbeths, meiner Lisbeth Bild! Ach, wie lieb und traut grüßte es mich in meiner Unruhe! Gerade, als wollte es mir Mut einreden: Nur Kurage, Peter, es gilt ja unserem Glück!

Unwillkürlich war ich näher getreten, um das Bild deutlicher sehen zu können. Und plötzlich, ja, ich wußte kaum, daß ich es tat, hatte ich die Rechte nach dem Bilde ausgestreckt und hielt es auch schon in der Hand —.

Das Bild hatte den Eckplatz gehabt und ich mußte in der Erregung wohl ungeschickt zugefaßt haben, denn um ein Haar wäre es mir entglitten. Nur eben noch bewahrte ich es vor dem Fall. Hierbei war mir, als stießen meine Finger an etwas und als folge ein rollendes Geräusch. Aber ich

konnte mich auch getäuscht haben, denn draußen auf der Straße fuhr just ein schwerbeladener Lastwagen mit mächtigem Getöse vorüber. Daher vernahm ich auch nicht, daß die Tür sich geöffnet hatte und Willers eingetreten war.

Schlechter hätte ich mich wahrlich nicht einführen können, als nun, wo ich, den Eingetretenen plötzlich gewahrend, wie auf böser Tat ertappt, hastig und verwirrt die Photographie wieder an ihren Platz zurückstellte.

Und was dann geschah? Ja, lieber Herr, es liegt das nur wie ein böser Traum in meiner Erinnerung. Ich stellte mich also Lisbeths Vater vor und brachte auch mein Anliegen vor — erzählte, daß Lisbeth und ich uns schon lange kennen und heiß liebten, daß ich aber mit meiner Werbung bis jetzt hätte warten müssen, wo ich Meister war und auch Kundschaft hatte.

Alsdann versicherte ich ihm, daß ich einen guten Leumund hätte, ein fleißiger und nüchterner Mann sei und es mein ehrliches Streben, es vorwärts zu bringen in meinem Fach und Lisbeth ein treuer Gatte zu sein.

Willers hatte mich mit keinem Wort unterbrochen. Doch während ich sprach, waren seine Augen von mir zu dem Eckplatz hingewandert und plötzlich bohrten sie sich förmlich an diesem Platz fest. Gleichzeitig bekam sein Gesicht etwas Drohendes, Feindseliges —.

Galt dies etwa mir? Mein Himmel, was war es denn so schlimmes, daß ich Lisbeths Bild betrachtet und vielleicht nicht ganz an derselben Stelle wieder hingestellt, wo ich es gefunden? War Willers denn solch ein Ordnungsfeind, das ihn dies schon nervös machte?

„Meister Jörnßen,“ sagte er in diesem Augenblick, und nun bohrte sich sein Blick an mir fest, „Meister Jörnßen, Sie sind also derjenige, um dessen willen die Lisbeth keinen anderen heiraten wollte! Hätte ich dies gewußt, so hätte ich meiner Tochter gesagt, was ich jetzt Ihnen sage: Ich habe nicht gespart und zusammengescharrt und gestrebt herauf zu kommen, um meine einzige Tochter an einen simplen Tischlermeister zu verheiraten, — so etwas nur zu denken ist ja Unsinn! Das hätten Sie sich selbst sagen können. Und im übrigen, Meister Jörnßen, — ein Mann, der da kommt, um die Tochter des Hauses zu werben, in der kurzen Wartezeit aber zum gemeinen Dieb wird — solch ein Mann —.“

„Wie?!“ unterbrach ich Willers, der zornbehebend die Worte hervorgestoßen, und es war mir,

als hätte ich einen Kolbenschlag bekommen. „Was sagen Sie da, Herr Willers?“

Dieser trat dicht vor mich hin, packte mich am Rockknopf und schüttelte mich. Dabei wies er auf den Eckplatz auf dem Schreibtisch: „Dort, unmittelbar hinter Lisbeths Bild, hat ein Zwanzigmarkstück gelegen. Ich erwarte jemanden, dem ich es bezahlen wollte, und hatte es mir vor einer Viertelstunde dort bereit gelegt. Niemand war seither hier im Zimmer als Sie. Jetzt ist das Goldstück verschwunden und als ich hier eintrat, sah ich, daß Sie hastig an dem Bilde rückten. Es ist Ihnen in der Eile nicht gelungen, ihm denselben Platz zu geben, den es hatte, und eben dadurch entdeckte ich, daß das Geld fehlt. Sofort geben Sie es heraus und dann marsch! Sonst —.“

Beschreiben kann ich nicht, was ich in jener Stunde durchlebte. Lisbeth war für mich verloren, das war sonnenklar. Jetzt galt es nur noch, meine Unschuld zu beweisen. —

Meine Betenerungen fruchteten dem unerbittlichen Manne gegenüber nichts. Da rief ich verzweifelt: „Überzeugen Sie sich selbst, daß ich das Geld nicht an mir habe!“ und wies ihm meine Taschen —.

Das erste, das Willers hier herauszog, war ein Zwanzigmarkstück — wie Sie sich denken können, dasjenige, das der Oberkontrollor Stahl mir auf dem Wege hierher gezahlt hatte. —

„Ich merke, daß Sie nicht allein ein Spigbube sind, sondern auch ein ganz famoser Lügner!“ antwortete mir Lisbeths Vater, als ich ihm erzählte, wie ich zu dem Gelde gekommen war.

„Der Herr Oberkontrollor wird es Ihnen beweisen, daß ich die Wahrheit gesprochen, — sofort will ich zu ihm!“ rief ich, überließ Willers das Geld und stürmte davon.

Beim Oberkontrollor fand ich Schrecken — Jammer — Tränen. Der Herr Oberkontrollor — der munter vom Hauje fortgegangen, war als ein stiller Mann heimgebracht worden — ein Schlaganfall hatte ihn getötet.

Der Mund, der allein meine Unschuld beweisen konnte, war für immer verstummt. . . .

„Wie hart ist oft das Leben. . . .“ sagte ich erschüttert.

Meister Jörnßen nickte.

„Zum Drama wurde die traurige Geschichte noch erst, lieber Herr. Auf die Anklage des Fabrikanten Willers hin wurde ich wegen Diebstahls und Fehlerei in Gefängnishaft gezogen. Während dieser schrecklichsten Zeit meines Lebens geschah das Furchtbare, — der Gefängniswärter selbst brachte mir die

Kunde, daß Lisbeth Willers als Leiche im Mühlen-
teich gefunden sei."

Meister Jörnfen hatte sein Gesicht in den
Händen vergraben; ein Laut, wie tränenloses Wei-
nen, entrang sich seiner Brust.

Stumm drückte ich seine Hand.

Da kam es leise von seinen Lippen: „Nun
werden Sie begreifen, weshalb Peter Jörnfen, der
Kinderfreund, nicht geheiratet hat."

Ich nickte. „Und ist Ihre Unschuld niemals
aus Licht gekommen?" fragte ich.

„Ja," sagte er, und es klang unsäglich bitter.
„Bei einer Reparatur jenes Zimmers des Willers-
schen Hauses fand sich in einer Fuge des Fuß-
bodens das Goldstück, das so viel Unglück herauf-
beschworen."

Vermischtes.

Heiratsstatistik. Aus der Statistik ergibt
sich mit Sicherheit, daß in Deutschland die Heirats-
lust von Jahr zu Jahr merklich zurückgeht. Ueber
die Ursachen dieser Erscheinung sind die Meinungen
sehr geteilt. Die Mehrzahl der Beobachter des so-
zialen Lebens vertritt die Auffassung, daß die allge-
meine Versteinerung der Lebenshaltung und die stei-
gende Belastung mit Steuern, Abgaben usw. die
Familiengründung ungemein erschwert hat. In wei-
ten Schichten des Volkes haben sich die beruflichen
Ansichten des Mannes durch die wachsende Konkur-
renz der weiblichen Arbeitskraft bedeutend verschlech-
tert. Diese Tatsachen sind zwar für die Mütter
heiratsfähiger Töchter wenig erfreulich, sie lassen
sich aber leider nicht mehr leugnen. Vielleicht ge-
währt es allen denen, die gegenwärtig in den See-
bädern, Sommerfrischen und Luxusbädern außer der
so notwendigen Erholung für die von der Winter-
saison mitgenommenen Nerven noch den langersehnten
„Anschluß" suchen, einen gewissen Trost, daß
heutzutage die meisten Weiblein, die eine gütige Fee
(worunter nicht ohne weiteres eine Heiratsvermitt-
lerin zu verstehen ist) für die Ehe bestimmt hat, in
einem früheren Lebensalter unter die Haube kom-
men, als dies früher meist der Fall war. Während
im Jahre 1902 bei den weiblichen Eheschließenden
das Lebensalter von 23 bis 24 Jahren noch am
stärksten vertreten war, war im Jahre 1910 die
Jahresklasse von 22 bis 23 Jahren besonders be-
vorzugt. Die meisten Männer verheirateten sich im
Alter von 25 bis 26 Jahren. Auf die Eheschließun-
gen in vorgerückten Jahren entfällt ein erheblich
größerer Prozentsatz als in früheren Jahren. Es
ist bemerkenswert, daß bei den Männern die Zahl
der Eheschließungen im Alter von 30 bis 35 Jah-
ren sehr stark zugenommen hat während bei den
Frauen nur eine geringe Steigerung, teilweise sogar
ein Rückgang eingetreten ist. Diejenigen Frauen, die
über die gefürchtete Grenze des 30. Lebensjahres
hinweggekommen sind, haben also heute noch weniger
Aussicht auf Verheiratung als früher.

Die Eisenbahn und der Volks-
humor. In der „Vossischen Zeitung" lesen wir
die folgende amüsante Abhandlung, die sich auch
vielfach mit österreichischen Verhältnissen beschäftigt:
Wenn wir heute auf der Reise einen Güterzug be-
trachten, so sehen wir, daß jeder einzelne Wagen als
Aufschrift die Bezeichnung des Eisenbahndirektions-
bezirkles, zum Beispiel Essen, Bromberg usw., trägt,
dem er angehört. Vor der durch den Minister
v. Maybach durchgeführten Verstaatlichung der preu-
sischen Eisenbahnen war dies anders. Da wurde
jeder Wagen als das Eigentum der Privatbahn
gesellschaft gekennzeichnet, der er angehörte, und da
die Namen der Gesellschaften meistens sehr lang
waren, so beschränkte man sich dabei auf die An-
fangsbuchstaben der Einzelworte. An diesen Abkür-
zungen hat der Volkswitz seine Deutungskünste reich-
lich geübt. Einige dieser Deutungen seien hier mit-
geteilt: Die Buchstaben R. O. U. E. prangten auf
den Wagen der „Rechte-Ober-Unter-Eisenbahn" in
Schlesien. Da man der Gesellschaft eine allzugroße
Sparfameit hinsichtlich der Beamtengehälter nach-
sagte, legte man diese Inschrift mit den Worten:
„Reichtum oben, unten Elend" aus. Andere inter-
pretierten die Inschrift aus: „Recht ohne Ueber-
eilung". Die Abkürzung der ehemaligen „Oppeln-
Tarnowitzer Eisenbahn", O. T. E., wurde „O trau-
rige Erfindung", und die Abkürzung der „Ober-
Schlesischen Eisenbahn", O. S. E., „Ohne sonder-
liche Eile" gedeutet. Die „Großherzoglich Olden-
burgische Eisenbahn", G. O. E., fuhr „Ganz ohne
Eile" und die Chiffre M. H. E., „Magdeburg-
Halberstädter Eisenbahn" wurde mit „Mich hungert
entsetzlich", weil es um die Bahnhofrestaurationen
dieser Bahn schlecht bestellt gewesen sein soll, über-
setzt. Jetzt trifft man solche Abkürzungen und ihre
Deutungen noch häufig in Oesterreich an. Die öster-
reichische „Kronprinz-Rudolf-Bahn", K. R. B., ist
„keine rentable Bahn", die Wagen der „Kaiser-
Ferdinands-Nord-Bahn", K. F. N. B., heißen
„Räfige für Nordpol-Bären", und die „Böhmische
West-Bahn", B. W. B., „bietet wenig Bequemlich-
keit". Am drastischsten ist jedoch die Deutung, die
man in Oesterreich den Kennbuchstaben der aller-
dings nicht ein Muster von Eleganz bildenden ita-
lienischen Eisenbahnwagen gibt, die mit der Inschrift
S. F. A. I., „Strade Ferrate Alta Italia" (Ober-
italienische Eisenbahnen) versehen sind und in etwas
freier Uebersetzung „Sandfuhrwerk aus Italien" be-
zeichnet werden. Da man in Preußen aus den schon
angeführten Gründen seine Deutungskunst nicht mehr
an den Eisenbahnwagen ausüben kann, so hält sich
der Volkswitz an den Kleinbahnen schadlos, denen
man allerlei niedliche Namen verliehen hat. In
einer schlesischen Kleinstadt, die eben erst durch eine
Kleinbahn eine Verbindung mit der Kreisstadt er-
halten und damit den Anschluß an den Weltverkehr
gefunden hatte, war eines Tages das Gerücht ver-
breitet, daß auf der Kleinbahnstrecke ein Speise-
wagen verkehre. Die halbe Stadt strömte nach dem
Bahnhof hinaus und man fand dort einen Kohlen-
wagen, der die Aufschrift „Essen" trug.

hielt der junge Seeoffizier, dem Beispiel seines Kapitäns folgend, ohne mit der Wimper zu zucken, stand.

Qualende Hämorrhoidalleiden, die die Patienten körperlich und geistig herunterbringen und ihnen das Leben verbittern, werden am sichersten durch Sarghners Hunyadi János Bitterwasser bekämpft und vermieden. Dieser wahre Freund aller, die infolge ihrer Lebensweise und ihres Berufes ein Hämorrhoidalleiden akquiriert haben, kann von Gelehrten, Doktoren, Beamten, Schriftstellern, überhaupt Personen mit sitzender Lebensweise nicht mehr gemißt werden. Speziell bei Hämorrhoidalleiden übt das echte „Hunyadi János“ einen so günstigen Einfluß auf die Gesundheit aus, weil es nicht nur den Darm täglich frei hält, sondern die Hypochondrie und den Appetitmangel beseitigt.

LACKE, EMAILLEN, FARBEN, FIRNISSE
MARKE
„OREBON“
sind die besten. Fabrik Mähr.-Schönberg.

Der Esel und sein Freund. Von einer lustigen Straßenszene in Rom, der er als Augenzeuge beigewohnt hat, erzählt L. Spada im „Giornale d'Italia“: An der steil ansteigenden Via del Tritone stand ein arg heruntergekommenes Eselchen, das eine ihm aufgebürdete Last von Ziegelsteinen nicht weiterschleppen konnte; neben dem kleinen Wagen, auf dem die Steine lagen, stand der Kutscher, der auf den Esel losschlug und das Tier mit den in solchen Fällen üblichen Schimpfreden und Drohungen zum Weitergehen anfeuerte. In diesem Augenblicke erschien ein Oberst in Uniform, der, nachdem er die peinliche Szene ein paar Minuten lang mit angesehen hatte, auf den Mann zutrat und mit gerechter Entrüstung also sprach: „Was tun Sie denn da? Hören Sie sofort auf! Schämen Sie sich denn nicht, dieses arme Tier so zu schlagen? Wo ist denn der Schutzmann, der die Tiere gegen Mißhandlungen zu schützen hat?“ Und in ähnlicher Weise ging es noch ein Weilchen weiter. Der Kutscher ließ zuerst die Vorwürfe ruhig über sich ergehen und schien auch ein wenig geknickt zu sein; dann warf er plötzlich die Peitsche hin, trat vor den Esel, nahm demütig den Hut ab und sagte freundlich und unterwürfig: „Sei nur geduldig, Liebster! Wir kennen uns schon so lange, und du habtest mir noch nie gesagt, daß du in hohen Kreisen Freunde hast; aber jetzt, wo ich es weiß, will ich dich nicht mehr schlagen. Entschuldige nur, bitte!“ Der Oberst, der das Lachen kaum verbeißen konnte, ging rasch davon...



Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft ist Odol nachweislich das beste Mittel zur Pflege der Zähne und des Mundes.
Preis: große Flasche 2.—, kleine Flasche 1.20

Deutsche, unterstütze eure Schutzvereine
durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Wirtschaftsgegenstände (Zündhölzer, Seife u. dgl.) das euch nichts kostet und den Vereinen Nutzen bringt! Gebraucht fleißig die Wehrschutzmärken! Gedenket bei Betten und Spielen der deutschen Schutzvereine!

Gerichtssaal. **Ein Priester, der nach dem „Gelobt sei Jesus Christus“ ausspuckt.**

Als am Schlusse des verflossenen Schuljahres mehrere Kinder der deutschen Schule in Cilli am Heimwege den pensionierten Pfarrer Sattler, der wegen seiner windischennationalen Gehässigkeit sattem bekannt ist, begegneten, grüßte ihn der Hüttenarbeitersohn Karl Dobersek mit dem üblichen Gruße: „Gelobt sei Jesus Christus!“ Diese deutschen Worte erregten in diesem Mann im Priestergewande eine derartige Wut, daß er sich hinreißen ließ, vor den Knaben, der in Begleitung anderer Kinder war, hinzuspucken und ihn als „Nichtsnutziger“ zu bezeichnen, wobei er sich aber außerdem noch dagegen verwahrte, daß man ihn deutsch grüße. Als er später beim Wohnhause der Familie Dobersek vorbeikam und der Knabe eben vor dem Hause stand, sagte der Pfarrer in Gegenwart der Mutter des Knaben: „Also hier wohnt dieser nichtsnutzige Kerl!“ Als die Mutter nun fragte, was ihr Sohn denn verborgen habe, gab der Priester zur Antwort: „Ihr seid dumme Leute, weil Ihr Eure Muttersprache verleugnet.“ Wenn Sattler in der üblichen Art an die Schulkinder Heiligenbilder verteilt, so beglückt er damit immer nur diejenigen, welche die slowenische Schule besuchen, während er den übrigen, die die städtische Schule besuchen, eben aus diesem Grunde die Bilder verweigert. So tat er es auch einmal bei Karl Dobersek. Um nun von diesem Stellvertreter Christi denn doch einmal verschont zu bleiben, hatte der Vater des Knaben, der Hüttenarbeiter Karl Dobersek, gegen den Pfarrer Sattler die Anklage erhoben, worüber Donnerstag vor dem hiesigen Bezirksgerichte die Verhandlung stattfand. Sattler selbst war nicht erschienen, sondern ließ sich durch den Führer der slowenischliberalen Partei Dr. Vesoslav Kufovec vertreten. Der Einzelrichter Dr. Anton Rojic verurteilte den katholischen Mustergeistlichen zu einer Geldstrafe von 20 K.

Monatsausweis des Einlagenstandes
gegen Kassenscheine und Einlagsbücher der k. k. priv. Böhmischen Unionbank:
Stand am 31. Juli 1913 . . . K 65,311.069-24

Deutsche Volksgenossen!
fördert das
Deutsche Haus
durch Spenden, Mitgliedschaft und regen Besuch!

MATTONI'S
EINZIG IN SEINER ANALYTISCHEN BESCHAFFENHEIT. BESTES ALTBEWÄHRTES FAMILIEN-GETRÄNK.
GISSHÜBLER
REIN NATÜRLICHER ALKALISCHER SAUERBRUNN

Serravallo's
China-Wein mit Eisen.
Hygien. Ausstellung Wien 1906: Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.
Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarme und Rekonvaleszenten — Appetitanregendes, nervenstärkendes, blutverbesserndes Mittel.
Vorzüglicher Geschmack. Ueber 7000 ärztl. Gutsachten.
J. Serravallo, k. u. k. Hoflieferant Triest-Barcola.
Käuflich in den Apotheken in Flaschen: zu 1/2 L. A K 2.60 und zu 1 L. A K 4.80.

Deutschösterreichischer Preßverein
bekämpft den Schund, fördert die Volksbildung. Mitglieder erhalten jährlich einen reich illustrierten Kalender und noch vier Bücher oder auf Wunsch vorzügliche Jugendschriften mit Bildern. — Jahresbeitrag 2-20 K. Hauptleitung: Graz, Grabenstraße 38.

Die Südmarkbücherei
befindet sich im Mädchen-Bürgerschulgebäude und ist jeden Montag und Dienstag von 1/27—1/8 Uhr geöffnet.

Wenn Sie an **Hühneraugenschmerzen** leiden, benützen Sie doch die berühmten Cook & Johnsons amerik. **Patent-Hühneraugenringe.**
Diese wirken sofort ohne Aetzen oder Schneiden. Zu haben in Apotheken und Drogerien der Monarchie. Hauptdepot: „Zum Samariter“, Graz, Sackstrasse 14.

Echt Richter'sch
geschützt unter No 1732-1733. Original geschützt unter No 1732-1733.
Maagenbitter
Höchste Auszeichnungen.
! EINZIG ECHT !
nur von **Robert Richter**
Rosbach No 433.
(Böhmen)
Vertretung und Lager für Cilli und Umgebung bei:
Gustav Eckschlager
Cilli, Grazerstrasse 28.

Seit 1868 glänzend bewährt
Berger's mediz. Teer-Seife
von G. HELL & COMP.
durch hervorragende Ärzte empfohlen, wird in den meisten Staaten Europas mit bestem Erfolge angewendet gegen
Hautausschläge aller Art,
insbesondere gegen chronische und Schuppenflechten und parasitäre Ausschläge. **Berger's Teerseife** enthält 40 Prozent Holzteer und unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Teerseifen des Handels. Bei hartnäckigen Hautleiden verwendet man auch an die sehr wirksam
Berger's Teerschweifelseife.
Als mildere Teerseife zur Beseitigung aller Unreinheiten des Teints, gegen Haut- und Kopfausschläge der Kinder sowie als unübertreffliche kosmetische Wasch- und Badeseife für den täglichen Bedarf dient
Berger's Glyzerin-Teerseife.
Zur Radikalkur gegen Haarschwund und Krankheiten des Haarbodens verwendet man
Berger's Flüssige Teerseife.
Als hervorragendes Hautmittel erzielen ferner mit ausgezeichnetem Erfolge die **Berger'schen Mizidinalseifen ohne Teer:**
Berger's Borax-Seife
gegen Wimmerln, Sonnenbrand und Miteffer, und die Kompositionen mit Benzoe, Schwefel, Schwefelmilch, Naphthol und Terymol und die sonstigen in der Broschüre empfohlenen.
Preis per Stück jeder Sorte 70 H. samt Anweisung. Begehren Sie beim Einkauf ausdrücklich **Berger's Teerseifen** und **Boraxseifen** und sehen Sie auf die hier abgebildete Schutzmarke und die nebenstehende Firmazeichnung G. Hell & Comp. auf jeder Etikette. Prämiert mit Ehrendiplom Wien 1883 und gold. Medaille der Weltausstellung in Paris 1900. En gros: G. Hell & Comp., Wien I., Biberstrasse 8. In Cilli zu haben in allen Apotheken und einschlägigen Geschäften

P.T.

Cilli, am 1. August 1913.

Gebe hiemit meinen verehrten Kunden bekannt, daß ich mit 1. d. Mts. von meinem Geschäfte zurücktrete; ich danke für das mir reichlich geschenkte Vertrauen und bitte dasselbe in gleichem Maße auch auf meinen Nachfolger gütigst übertragen zu wollen.

Hochachtend

G. Schmidls Nachfolger
Jahann Gajšek.

P.T.

Cilli, im August 1913.

Gestatte mir den geehrten Bewohnern von Cilli und Umgebung die ergebenste Mitteilung zu machen, daß ich das Geschäft **G. Schmidls Nachfolger** käuflich erworben habe und ab 1. August weiterführe.

Mein Bestreben wird es sein durch erstklassige solide Ware, billigste Preise und aufmerksame Bedienung mir das Vertrauen meiner sehr geehrten Kunden zu erwerben.

Ich bitte mich in meinem Unternehmen gütigst zu unterstützen und mich mit werten Aufträgen zu beehren.

Hochachtungsvoll

Josef Weren.

Uebersiedlungsanzeige.

Beehre mich meinen sehr geschätzten Kunden mitzuteilen, dass ich von der **Neugasse II** mit meinem

Sattler- und Wagenlackiergeschäft

Grazerstrasse 10 (Herzmann'sches Haus)

übersiedelt bin. Ich bitte mich auch in meiner neuen Betriebsstätte mit recht zahlreichen werten Aufträgen zu beehren und versichere ich prompte und billigste Ausführung.

Johann Strelec, Sattler und Wagenlackierer.

Ausschreibung.

An dem mit dem Oeffentlichkeits- und Reziprozitätsrechte ausgestatteten Kaiser Franz Josef-Landes-Gymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Pettau gelangt mit Beginn des Schuljahres 1913/1914 eine Lehrstelle für Freihandzeichnen zur Besetzung.

Bewerber um diese Stelle, welcher auf Grund der Gesetze vom 19. September 1898, R.-G.-Bl. Nr. 173 und vom 24. Februar 1907, R.-G.-Bl. Nr. 55, festgesetzten Bezüge verbunden sind, haben ihre ordnungsmässig belegten, mit 1 K Stempel versehenen Gesuche im vorgeschriebenen Dienstwege bis 20. August 1913 beim steiermärkischen Landes-Ausschusse einzubringen.

Graz, den 24. Juli 1913.

Vom steiermärkischen Landesauschusse.

Dalmatiner Weinhandlung

en gros — en detail

J. Matković

Hauptplatz Nr. 8 Cilli Hauptplatz Nr. 8

Drucksorten
liefert zu mäßigen Preisen

Vereinsbuchdruckerei

Teleja, Cilli



Die Asbestschieferwerke „Zenit“
G. m. b. H., Mährisch-Schönberg,
liefern die beste und billigste

Bedachung

Alleiniger Vertreter und Lager

D. RAKUSCH

Eisengrosshandlung in Cilli.

Danksagung.

Herzlichen Dank allen Damen und Herren, die während der langen Krankheit meiner lieben verstorbenen Gattin auf mancherlei Weise ihre aufrichtige Teilnahme bekundeten.

Ebenso herzlichen Dank Allen, die der armen Dulderin die letzte Ehre der Begleitung zum Grabe erwiesen und durch die vielen schönen Kranzspenden nicht bloss ihre Freundschaft für die Verewigte zeigten, sondern auch mir grossen Trost in den Tagen des Elends bereiteten.

Cilli, am 1. August 1913.

Franz Nowak,

Kassier d. I. Stadtmühle in Cilli, Fachlehrer i. R.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen. Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Waffenräder

Fahrräder von 120 K aufwärts. **Grosse Reparaturwerkstätte.** **Alleinverkauf!** Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts. **Alleinverkauf!**



Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2



Alte Fahrräder werden eingetauscht. Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. **Ratenzahlung.**

Gasthaus „Zum Fiakerwirt“.

Morgen Sonntag den 3. August 1913

Garten-Konzert

Beginn 3 Uhr nachm.

Musik: Eine beliebte Streichkapelle.

Abends Tanz.

Für gute, warme und kalte Speisen und Brot, sowie echt steirische Weine wird gesorgt. Billige Backhühner. Zu recht zahlreichen Besuch ladet höflich ein

Johann Pristovscheg, Gastwirt.

Erste und grösste

Schuhniederlage

empfiehlt sein reichhaltiges Lager eigener Erzeugung, sowie von den grössten Schuhfabriken Deutschlands, Alleinverkauf für Cilli. Bestellungen nach Mass sowie Reparaturen werden schnell und solid ausgeführt. Auch werden Schuhe auf Ratenzahlung abgegeben. Auswärtige Besteller bitte ich, das Mass nach Nummer oder in Zentimetern anzugeben.

Um zahlreichen Zuspruch bittet
Stefan Strašek,
Schuhmachermeister,
Schmiedgasse CILLI Schmiedgasse.

Junger Dobermann-

Pintscher

(Polizeihund), prima Stammbaum, hat abzugeben Karl Kienzle, Nikoleiberg 15.

Wohnung

mit 4 Zimmern samt Zugehör wird zu mieten gesucht. Anträge mit Preisangabe an Rudolf Schmidt, Baumeister, Gonobitz.

Wegen Uebersiedlung preiswert zu verkaufen:

Weingartenrealität

mit Neusatz (amerikanisiert) u. sehr gut erhaltenen Gebäuden. Anfragen Grabengasse 3, I. Stock.

Gassenseitige

Gewölbe und Magazine

Herrengasse 25 sind mit 1. Oktober zu vermieten. Anzufragen bei Herrn Sucher, Hausadministrator d. Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Verkäuferin

der Gemischtwarenbranche, akzeptiert Wilhelm Jaklin, Rottenmann.

Alleinverkauf

der weltbekannten Erzeugnisse von

Schuhwaren

der Firma F. L. Popper
Chrudim
im Warenhaus

Johann Koss, Cilli.

Zahn-Atelier

E. G. HOPPE

Cilli, Hermannngasse 3

Cilli, Hermannngasse 3

Darstellende Geometrie.

Auf Grund erfolgter Nachfrage wird bekannt gegeben, dass Fachlehrer Hermann Mauthner

Unterricht

aus Darstellender Geometrie erteilt; u. zwar an Absolventen des Ober-Gymnasiums, die eine technische Hochschule besuchen wollen oder an Absolventen des Unter-Gymnasiums, die in eine Militär-Oberrealschule einzutreten beabsichtigen.

Am 6. August 1913 um 10 Uhr vormittags wird

am Kasernhofe der Landwehrkaserne ein ärarisches

Dienstpferd

im Lizitationswege verkauft.

Schöne lichte zweifenstrige gassenseitige

Wohnung

mit 1 Zimmer und Küche, abgeschlossen, ist sofort zu vermieten. Anfrage Langenfeldgasse 3, hochpart.

Tüchtige

Schreibkraft

sucht ehemöglichst Beschäftigung. Besorgt auch die Korrespondenz und Buchführung von Geschäftsleuten und Privaten gegen mässiges Honorar. Gefällige Anträge bittet man unter „H. Vinzenz“ in der Verwaltung d. Bl. abzugeben.

Anlässlich meines Scheidens von Cilli gestatte ich mir auf diesem Wege allen lieben Freunden bei welchen ich mich nicht persönlich verabschieden konnte ein

herzliches Lebewohl

zu sagen.

Josef Donosa, Luttenberg.

Halloh! Halloh!

Eine grosse Partie

Damen-

Knopf - Halbschuhe

sind angekommen und werden um 6 K billiger verkauft als bei jeder Konkurrenz. Auch alle anderen Gattungen Schuhe sind zu haben bei:
Fr. Petschuch, Gaberje.
Telephon 14/VIII.

Geschäftslokale

Hauptplatz Nr. 15. zu vermieten. Anfrage bei

August Lakitsch, Cilli.

Ausweis

über die im städtischen Schlachthause in der Woche vom 21. bis 27. Juli 1913 vorgenommenen Schlachtungen sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm					
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Biegen	Gerf.	Lämmer	Bidlein	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kalb.
Friedrich Johann	—	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Junger Ludwig	1	—	3	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Knes Bernhard	—	2	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kosjar Ludwig	—	—	—	2	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leitoschek Jakob	—	4	1	1	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rebenschegg Josef	—	8	—	—	13	1	—	—	—	—	—	—	—	—	19	19
Sellat Franz	—	2	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stelzer Josef	—	3	—	—	5	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Suppan Johann	—	4	—	—	14	2	—	—	—	—	—	63	—	—	—	—
Umeegg Rudolf	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pleischl Franz	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gastwirth	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	16	—
Private	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Die Erste Cillier
**Dampf-
Wäscherei**

chem. Reinigungsanstalt

Cilli, Herrengasse 20

empfiehlt sich zur sorgfältigsten und billigsten Reinigung aller Haus-, Leib- u. Putzwäsche sowie Vorhänge, alle Arten Kleidungsstücke, Felle u. s. w.

Auswärtige Aufträge werden prompt effektiert.

Aktienkapital: K 65,000.000.—

Reserven: K 17,600.000.—

Zentrale in Prag.

Kommandite in Wien.

Durchführung
aller bankgeschäftlichen Transaktionen und Erteilung
diesbezüglicher Auskünfte.

An- und Verkauf
von Effekten, Valuten, Münzsorten und Coupons.

Versicherung gegen Verlosungs-
verlust.

K. k.  priv.

Böhmische Union-Bank

Filiale Cilli.

Kulanteste Ausführung von Börsen-
aufträgen.

Uebnahme von Wertpapieren zur
Aufbewahrung und Verwaltung.

Belohnung von Wertpapieren.
Vermietung von Sicherheitsschrank-
fächern ("a"es.)

Filialen in Reichenberg, Gablonz
Saaz, Olmütz, Bielitz, Jägerndorf,
Troppau, Rumburg, Brünn, Linz,
Hohenelbe, Dornbirn, Salzburg,
Mähr.-Schönberg, Neutitschein,
Graz, Leoben, Könginshof, Klagen-
furt, Villach. — Exposituren in
Friedek-Mistek und Braunau.

Annahme von Geldern zur
Verzinsung im Konto-Korrent oder
auf Einlags-Bücher.

Kreditbriefe

auf sämtliche Haupt- und Nebenplätze des
In- und Auslandes.

Anerkannt vorzügliche fotogr. Apparate, Kinos etc.



eigener und fremder Konstruktion. Ausarbeitung sämtlicher Ama-
teuraufnahmen in unserem Atelier. Wir empfehlen, vor Ankauf
eines Apparates unseren Rat in Anspruch zu nehmen. Infolge
raschen Absatzes stets frisches Material. Unsere
beliebten „Austria-Kameras“ und „Austriaplatten“ können
auch durch jede Photohandlung bezogen werden. Neuheit
Familien-Kino. Preis 210 Kronen. — Preislisten gratis. Händler
wollen sich an unser Exporthaus „Kamera-Industrie“,
Wien VII. wenden.

R. Lechner  (Wilh. Müller)

k. u. k. Hof Manufaktur für Photographie. Wien I, Graben 30 und 31
Grösstes Lager für jeglichen fotogr. Bedarf.

Kinderwägen

Liege-, Sitz- und Sport-
in grösster Auswahl und
zu billigsten Preisen im
Warenhaus

Joh. Koss, Cilli.



33 Ozeandampfer.

33 Ozeandampfer.

Regelmässiger Passagier- u. Warendienst nach Nord- und Süd-Amerika,
Kanada, Griechenland, Italien, Nordafrika u. Spanien.

Von Triest nach New-York, Buenos Aires, Portland und Quebec

Die Ueberfahrt von Gibraltar nach New-York dauert 7 bis 8 Tage, von Las Palmas nach Süd-
Amerika 8 Tage. Die vorhergehenden 6 Tage sind eine Gratis Vergnügungsfahrt durch das
Austriatische und Mitteländische Meer, weil der Preis der gesamten Reise nicht höher ist
wie die einfache Ueberfahrt. Für Rundreisen im Mittelmeer mit den grossen Ozeandampfern
Spezialpreise.

Nächste Abfahrt ab Triest: Am 8. August „Alice“ nach New-York über Patras, Palermo und
Algier. Am 9. August Dampfer „Laura“ nach Buenos Aires über Neapel, Barcelona, Las Pal-
mas, Rio de Janeiro, Santos und Montevideo. Am 9. August Dampfer „Argentina“ nach New-York.
Am 16. August Dampfer „Kaiser Franz Josef I.“ nach New-York. Am 16. August Dampfer
„Polonia“ nach Quebec und Montreal über Patras, Neapel und Lissabon. Am 21. August Dampfer
„Atlanta“ nach Buenos Aires. — Auskünfte bei der Direktion in Triest, Via Molino Piccolo Nr. 2
und bei Karl Kiffmann's Nachf. Marburg.

Kundmachung.

Vom Stadtamte Cilli wird hiemit bekannt gemacht, dass der

Besitz von Hunden

in der Zeit vom 1. August bis zum 15. August 1913 im Stadtamte
(Stadtkasse) in den Vormittagsstunden anzumelden ist, wobei gleichzeitig
die Jahresabgabe von 15 K pro Hund gegen Empfang der für die Zeit
vom 1. August 1913 bis 31. Juli 1914 gültigen Hundemarke und einer
Quittung zu entrichten ist.

Vom 16. August l. J. an wird jeder ohne Marke herumgehende
Hund vom Wachenmeister eingefangen und nach Umständen sogleich ver-
tilgt werden.

Jene Hundebesitzer, welche nicht in Cilli wohnen, oder nur Durch-
reisende, können Fremdenmarken gegen Erlag der Auflagegebühr von 4 K
ebenfalls im Stadtamte beheben.

Die Umgehung der Auflage-Entrichtung durch Verheimlichung des
Hundebesitzes oder Benützung einer ungültigen Marke wird ausser der
Jahresrente mit dem doppelten Erlage derselben als Strafe geahndet.
Stadtamt Cilli, am 20. Juli 1913.

Der Bürgermeister:
Dr. H. von Jabornegg.

Peter Kostić Nachf.

Cilli, Hauptplatz.
Grösste Auswahl in Schul-
taschen, Ledertaschen,
Handtaschen, Reisekoffer,
Spielwaren, Galanterie- u.
Fremdenartikeln.
Billigste Preise.

Herren-, Knaben- und Kinder-Konfektion

modernste Anzüge, Uls ter
Raglans, Wettermäntel,
billigst im Warenhaus

Johann Koss Cilli



12/2 oder 6/1 oder
1 grosse Riefelflasche
K 5.60

Bei grösseren Aufträgen viel billiger. THIERRY'S BALSAM

allein echt Bewährt bei allen Erkrankungen der Respi-
rationsorgane, Husten, Auswurf, Heiserkeit, Rachenkatarrh,
Lungenleiden, Verschleimung, Appetitlosigkeit, schlechter
Verdauung, choleraart. Uebeln, Magenkrämpfen etc.
Aeusserlich bei allen Mundkrankheiten, Zahnschmerzen,
als Mundwasser, Brandwunden, bei Ausschlägen etc.

Thierry's Centifolien-

Salbe bewährt bei auch noch so alten, krebs-
artigen Wunden, Geschwüren, Entzünd-
ungen, Abszessen, Karbunkeln, zieht alle
Fremdkörper heraus, macht zumeist schmerz-
hafte Operationen unnötig. 2 Dosen 3.60.

Schutzengelapotheke A. Thierry
in Pregrada bei Rohitsch. Erhältlich in
fast allen Apotheken, im Grossen in Drogerien.



REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS

Eternit

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHKE LINZ, VÖCKLABRUCK, WIEN, BUDAPEST, NYERGES-UFALVA

Vertreten
durch:

Rudolf Blum & Sohn

Dachdeckungs- u.
Spengler-Geschäft

Marburg

Ecke Carnerie- u.
Hilariusstrasse.

Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

Drucksorten

liefert rasch und billigt

Vereinsbuchdruckerei Celeja.

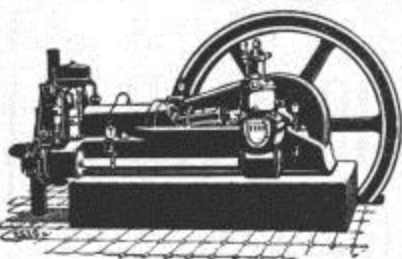
Jeden
Donnerstag
grosser
Restenverkauf

zu sehr billigen Preisen im
Warenhaus

Johann Koss, Cilli.

Unerreicht in Bezug auf Haltbarkeit, Zuverlässigkeit und sparsam im Betriebe sind unsere

Original „OTTO“ Motoren und Lokomobilen.



**Rohölmotoren,
Dieselmotoren,
Sauggasmotoren,
komplette
Sauggasanlagen.**

Prospekte gratis und franko!

LANGEN & WOLF, Wien X,
Laxenburgerstrasse 53/I.

Eigenes Ingenieurbüro in Graz, Georgigasse Nr. 3
Wiederverkäufer, Vermittler gesucht!

SUPERPHOSPHAT

enthält

wasserlösliche Phosphorsäure!
wirksamstes, deshalb billigstes

Phosphorsäure-Düngemittel

Garantiert höchste Erträge auf allen Bodenarten, bei allen Frucht- und Kulturgattungen.

! Nachgewiesen RASCHESTE WIRKUNG !

Superphosphat

übertrifft jedes andere Phosphorsäure-Düngemittel. — In Mischung mit Kali, Ammoniak, Salpeter besonders wirksam. — Ferner Ammoniak-, Kali- und Salpeter-Superphosphate liefern alle Kunstdüngerfabriken, Händler, Landw. Genossenschaften und Vereine.

Vormerkungen zu Düngungsversuchen übernimmt das Zentralbureau **Prag, I. Graben 17.**

Mieder-

Spezialitäten

auch für stärkere Figuren beliebige Grössen lagernd.

Die stärkste Dame erscheint schlank durch das Tragen des neuen

Reform-Mieders

Zu haben im Warenhaus

Johann Koss, Cilli



Herdfabrik H. Koloseus
Wels, Oberösterreich.



An Güte und Leistungsfähigkeit unübertroffene Herde in Eisen, Email, Porzellan, Majolika für Haushaltungen, Hotels, Restaurationen etc. Dampfkocheinlagen, Gaskocher- und Gasherde, sowie Irische Dauerbrandöfen.
Zu beziehen durch jede Eisenhandlung, wo nicht, direkter Versand. Man verlange „Original-Koloseus-Herde“ und weise minderwertige Fabrikate zurück. Kataloge kostenlos.

Asbestschiefer

ZENIT

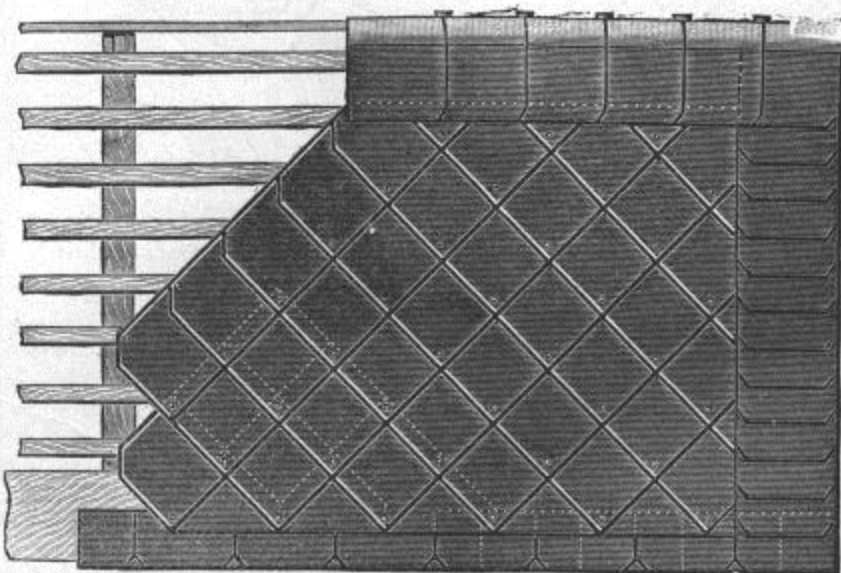
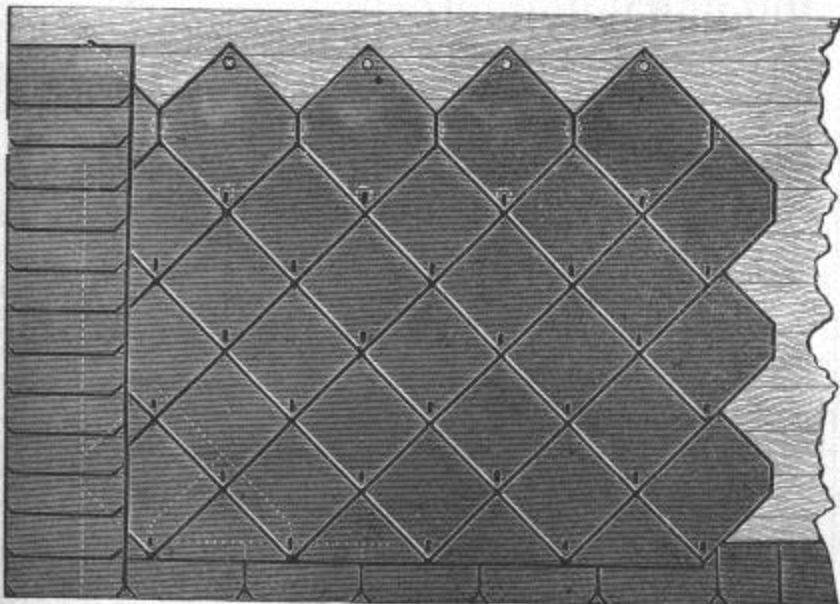
beste, billigste und reparaturloseste

Bedachung

1. Explodiert nicht im Feuer;
2. hohe Festigkeit gegen Biegung, Druck, Zug und Stoß;
3. eine bedeutende Elastizität;
4. große Wetterbeständigkeit gegen Frost und Hagel;
5. große Feuerbeständigkeit;
6. Nichtleiter der Elektrizität;

zeichnet sich besonders durch folgende Eigenschaften aus:

7. sehr geringes Gewicht, per m² nur 8—12 Kilogramm;
8. schlechtes Wärmeleitungsvermögen;
9. vollständig gleiche Stärke und Oberfläche;
10. absolute Wasserundurchlässigkeit;
11. kein Wasseraufnahmevermögen;
12. äusserst gefälliges und elegantes Aussehen;
13. leichter Transport;
14. billiger Preis.



Alleinverkauf bei: **D. Rakusch, Eisengrosshandlung, Cilli.**

Konkurrenzlos!

Preisermässigung in allen Fleischsorten!

Rindfleisch, hinteres	per 1 kg	K 1.60
„ vorderes	„	K 1.40
Kalbsschnitt	„	K 2. —
Kalbfleisch	„	K 1.30
Schweinefleisch	„	K 1.80

Ausschank echt steirischer **Naturweine** zu
möglichst billigen Preisen:

Kirchstättner per Liter K —.80
Wiseller „ „ K —.96

Kolloser per Liter K —.96
Tiroler „ „ K 1.12
Luttenberger „ „ K 1.28
Götzer Märzenbier. Kalte u. warme Küche.

Nett eingerichtete billige Fremdenzimmer. ● **Fahrgelegenheiten im Hause.**

Zu recht zahlreichem Zuspruch ladet ergebenst ein hochachtungsvoll

Ludwig Kossär jun., Cilli

Hauptplatz.

Gasthaus und Fleischhauerei.

Hauptplatz.

Herren **Jäger-** bekannschaften zahlen
mit **wir** monatlich 150 K
„Nimrod“ nach Leipzig Vo. 18.

Visikarten liefert rasch und billigst
Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Wahrlich!

hilft
großartig
als unerreichter
„Insekten-
Tödter“.



Kaufe aber „nur in Flaschen“.

Cilli: Anton Ferjen.
Friedrich Jakowitsch.
Heinrich Matie
Horvath & Loibner
Anton Kolenc.
Peter Maydié, Gemischt-
warengeschäft Merkur.
Franz Pečnik.
Max Rauscher, Adler-
Apotheke.
Ranzinger & Hönigmann.
Johann Ravnikar.
Otto Schwarzl & Comp.
Apotheke z. Mariahilf.
Josef Srimz.
Gustav Stiger.
Viktor Wegg.
Franz Zanger.
Frasslau: Josef Paner.
Anton Plaskan.

Gonobitz: Franz Kupnik
Hochenegg: Frz. Zottl.
Hrastnigg: P. Bauerheim.
Josef Wouk.
Laufen: F. H. Petek.
Lichtenwald:
Ludwig Smole.
M. Tüffer: Josef Lorber.
Montpreis: M. Jaszbinsek.
Ludwig Scherscherko.
Oberburg: Jakob Božie.
Franz Scharb.
Pöltschach: Ant. Schwelz
Prassberg: Leop. Vukic.
Rudolf Peveč.
Pristova: Ed. Suppanz
Marie Suppanz.
Wöllan: Carl Tischler.
Josef Wutti.

Rann: Franz Matheis.
Josef Boleio.
Johann Pinteric.
Ursic & Lipelj.
Sachsenfeld: Ad. Geiss.
Adalbert Globočnik.
J. Krassowitz.
Anton Vodenik.
St. Georgen: F. Kartin's
Nachfg. J. Artmann.
J. F. Schescherko.
St. Paul: N. Zanier & Sohn.
Trifall: Franz Dezman.
Ivan Krammer.
Josef Mahkovec.
Josef Moll.
Johann Müller.
Weitenstein: Ant. Jaklin.
Josef Teppel.

Aerzte und Feinschmecker

drücken ihr Urteil mit wenigen Worten aus:
Trinket Kunz Kaffee - Kunz Tee - Kunz Kakao.
Esset und trinket Kunz Schokoladen.

Brüder Kunz, Cilli, Ringstrasse 4.

Prima Buchenscheitholz

trocken, meterlang, die Klafter um
K 32.—, solange der Vorrat reicht.
Anmeldungen nimmt entgegen Herr
städt. Verwalter Peter Derganz.

Guten Apfelmost

per Liter 16 und 18 Heller, guten
Birnmast per Liter 14 und 16 Heller,
versendet gegen Nachnahme in Leih-
gebinden zu zirka 300 Liter, Leon-
hard Harb, Grundbesitzer in Guten-
berg, Post Weiz.

Wohnung

Ringstrasse Nr. 8, I Stock, 5 Zim-
mer, 2 Dienstbotenzimmer, Küche,
Speiskammer, Dachboden und Keller-
anteil ist mit 1. September zu ver-
mieten. Anzufragen bei Herrn Josef
Sucher, Hausadministrator der Spr-
kasse der Stadtgemeinde Cilli.

Fleischpreise!

Kalbfleisch K 1.40
Gulasch- u. unterspicktes
Rindfleisch K 1.48
Hinteres Rindfleisch K 1.60

Um recht zahlreichen Zuspruch
ersucht

Rudolf Umegg
Fleischermeister.

Ein Haus

mit 2 Zimmern, 1 Joch Grund, Säge-
werk, 5 Jahre alt, im guten Zustande,
20 Minuten von der Stadt Cilli ent-
fernt, ist preiswert zu verkaufen.
Anzufragen beim Eigentümer Michael
Schuehl in Cilli—Petschounig Nr. 40,
gegenüber dem Fischhause.